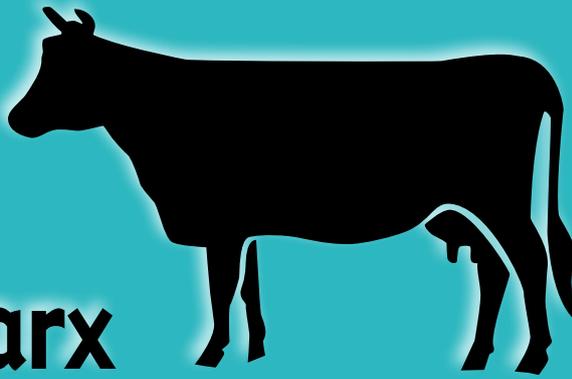


Eine Kuh für Marx



Das Magazin der Hilfe für Menschen in Not in Russland.

Eine Initiative des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V.

Nr. 64
Mai 2024



*Suppenküchen –
ein Segen für viele*

Liebe Leserinnen und Leser!

In den Zeiten, wo Friedenswilligkeit nicht in Einklang mit den Worten und Taten der Mächtigen zu bekommen scheint, wo der Friedensappell des Papstes eine Welle der Empörung auslöst, da wo Überlegungen zum Einfrieren des Krieges durch einen Politiker für enormen Gegenwind sorgt, dort ist es schwer, sich die frohe und hoffnungsvolle Osterbotschaft der Überwindung von Tod und Gewalt in unserer heutigen Realität vorstellen zu können.

Ich frage mich: Wie weit weg sind wir noch vom Frieden?

Gegenfrage: Was können wir, EINE KUH FÜR MARX und Sie, unsere Spender dem friedlich entgegenbringen? Unsere Arbeit und ihr Spendeneinsatz ist ein Friedensdienst inmitten des Krieges, der Elend und Not auf allen Seiten entstehen lässt und sich immer weiter verschärft.

Wie dieser Krieg überwunden werden kann, dazu reicht unsere Vorstellungskraft heute kaum aus. Und doch setzen wir heute schon unsere ganze Kraft in den Dienst der Hilfe für die Menschen, die unter den Bedingungen ihrer Lebensumstände leiden. Wir tun dies, wie wir es auch schon in den vergangenen gut 25 Jahren gemacht haben, vorbehaltlos und bedingungslos.

Das ist die Hilfe für Menschen,

die in den Suppenküchen der Caritas in Russland wenigstens einmal am Tag eine warme und sättigende Mahlzeit erhalten, Frauen und Kinder die von häuslicher Gewalt betroffen sind und Schutz bei unseren Beratungsdiensten und in Mutter- und Kind-Einrichtungen finden. Es sind Menschen mit Behinderungen, für die wir uns einsetzen, auf dass sie ein menschenwürdiges Leben führen können. Das ist auch die Unterstützung der Priester- und Ordensleute (aus aller Welt), die weiterhin in Russland ihren pastoralen und sozialen Dienst tun und für den Erhalt der Kirche und den Fortbestand ihrer Gemeinden stehen.

Wie vielfältig unsere Hilfe ist, können Sie in dieser Kuhausgabe nachlesen und Sie finden dazu auch eine Jahresübersicht unserer Projekte auf Seite 28. Zu Beginn dieser Kuh-Zeitung nehmen meine beiden Begleiter Ulrich Beckwermert und Thomas Arzner und ich Sie mit auf unsere Russlandreise vom November letzten Jahres. Im Juni 2024 will ich mich dann erneut auf den Weg nach Russland machen. Kaliningrad, St. Petersburg, Saratow und Marx an der Wolga werden dann meine Reiseziele sein.

Manchmal werde ich gefragt, wie lange ich unter diesen Umständen noch nach Russland



Ottmar Steffan, Fachreferent für Weltkirchliche Arbeit in Mittel- und Osteuropa, Foto: Jannis Steffan

fliegen wolle. Dann muss ich schon gestehen, vor den Fahrten zunehmend aufgewühlt und aufgeregt zu sein. Bin ich jedoch vor Ort bei den Partnern und besuche unsere Projekte, sehe ich mit eigenen Augen, wie sehr es sich lohnt, den Mut nicht zu verlieren und weiterzumachen. Ich weiß auch, wie wichtig es unseren Partnern ist, unseren Kontakt zueinander aufrecht zu erhalten. Hierfür gehört für sie und mich unbedingt dazu, uns auch von Angesicht zu Angesicht zu treffen und uns auszutauschen.

Ich bin dankbar, dass dies immer noch geht und hoffe, dass es so bleiben wird.

Ihr

Editorial.....3
 Inhalt.....4
Russlandreisen
 Russlandreise in schwierigen Zeiten.....5
 Eine Kirche sucht ihren Weg12
 „Unser täglich Brot gib uns heute und den Frieden!“.....15
 Nach dem Einsatz ist vor dem Einsatz.....17
Projekte vor Ort
 Eine „kleine Brücke“ auf der Flucht aus Drogen- und Alkoholabhängigkeit.....18
Mitte: Gebet unseres Partnerbistums St. Clemens / Südrussland.....22
 Kommunikation mit einem blinden Kind? - „Alles ist möglich!“.....24
 Der Weg aus dem Teufelskreis der Armut.....26
Statistik
 Bestes Allzeit-Spendenergebnis von EINE KUH FÜR MARX28
Jugend
 Erster Freiwilliger geht nach Kasachstan.....31
Von Perspektiven e.V.
 Erste Erfolge beim betreuten Wohnen.....32
Situation in Sibirien
 Als Flüchtling in Russland.....34
 Ein Bahnticket für ein neues Leben35
 Ein Neustart im Mutter-Kind-Heim36
 Bedrohliche sibirische Kälte.....37
 Mit dem Wunschkind ohne Geld alleine.....38
Nachrichten
 Augenblick mal.....41
Impressum.....42



Ivan erwartet uns am Flughafen Helsinki zur Weiterfahrt nach St. Petersburg. Foto: Ottmar Steffan

Russlandreise in schwierigen Zeiten

Ulrich Beckwermert, Thomas Arzner und Ottmar Steffan waren vom 16. bis 23. November unterwegs

Von: Ottmar Steffan

Das fängt ja gut an. Unsere kleine Russland-Reisegruppe mit dem Osnabrücker Domkapitular Ulrich Beckwermert, Thomas Arzner, dem stellvertretenden Pressesprecher des Bistums, und mir muss sich früh morgens mit dem Auto statt mit der Bahn auf den Weg zum Flughafen Düsseldorf machen, denn die GDL streikt, kein Zug fährt mehr.

Unser erstes Etappenziel ist Helsinki, dort werden wir von Ivan, einem Bekannten der Caritasdirektorin von St. Petersburg, Natalja Pewzowa mit einem Auto mit finnischem Kennzeichen erwartet. Er wird uns bis zum ersten Parkplatz hinter

die finnisch-russische Grenze bringen. Dort wird Leonid auf uns warten, auch er ist ein Bekannter von Natalja. Wagen mit russischen Nummernschildern dürfen nicht mehr über die Grenze nach Finnland. Deshalb wartet er hier auf russischer Seite auf uns, ungefähr auf der Hälfte der etwa 400 km langen Strecke zwischen Helsinki und St. Petersburg.

16. November 2023

Es ist Donnerstag, der 16. November 2023 und es wird noch ein langer Tag und es wartet noch eine Überraschung auf uns. Ivan erzählt uns nämlich,

dass die finnisch-russische Grenze übermorgen Nacht bis auf weiteres schließen wird und wir uns für unsere Rückreise wohl eine andere Route überlegen müssen. Am frühen Abend erreichen wir die Grenze. Auf finnischer Seite geht es recht schnell, ohne Fragen geht es flugs durch die Passkontrolle. Auf russischer Seite wird es langwieriger. Nur etwa zehn bis zwölf Autos sind vor uns, dafür braucht es dann am Ende etwa drei Stunden. Es wirkt etwas streng und unsere Passkontrolle langatmig. Deshalb sind wir angespannt, und es ist uns kalt, aber Ivan,

der Russe mit dem finnischen Pass kennt das und bleibt ganz ruhig und gelassen. Dann ist es auch hier geschafft und Ivan meint nur lapidar: „Es ist alles gut gegangen, es hat uns nur ein wenig Zeit gekostet.“

Leonid wartet schon auf dem Parkplatz hinter der Grenze auf uns. Kurz vor Mitternacht erreichen wir St. Petersburg, werden von Natalja Pewzowa noch mit Abendbrot empfangen und in die Freiwilligen-WG einquartiert, in der es grad freie Zimmer für uns gibt. Das hätten wir geschafft. Müde gehen wir zu Bett. Knapp zwei Tage werden wir in St. Petersburg verbringen, bevor es dann an die Wolga und zwar nach Marx, Saratow und Wolgograd weitergehen wird.

17. November 2023

Am nächsten Tag wartet ein strammes Caritas-Programm

auf uns. Zunächst fahren wir zur Suppenküche Tatjana. Die Caritasdirektorin Natalja kennt Alexandra, die Besitzerin eines kleinen Cafes schon sehr lange. Bevor das Cafe ab mittags für seine Gäste geöffnet ist, werden hier für die Caritas die Türen für Bedürftige aufgeschlossen. Montags bis freitags werden hier täglich bis zu 100 Essensportionen an arme Menschen verteilt. Sie bekommen ein sättigendes, warmes Mittagessen. Viele Personen, die wir hier heute treffen, sind im Rentenalter. Für sie, die meist nur die Mindestrente erhalten, ist dies oft die einzige Mahlzeit am Tag.

Weiter geht es in den Norden St. Petersburgs, ins Sozialzentrum der Caritas, ins sogenannte Kania-Haus, benannt nach Pfarrer Hartmut Kania, einem Priester aus dem Bistum Görlitz, der vor 30 Jahren die Caritasarbeit in St. Petersburg

aufgebaut hat und 2001 verstorben ist. Im Haus befinden sich eine Reihe von Caritasprogrammen und ein Altenpflegeheim der Caritas.

Die nächsten Stunden eilen wir von Programmpunkt zu Programmpunkt, fangen an im Informationszentrum für Gewalt- und Suchtverhalten. Ein alter Bekannter, der Psychologe Radik leitet das Zentrum und beschreibt uns gemeinsam mit seinem Fachteam ihre wertvolle, beeindruckende und harte Arbeit. Radik erklärt uns, wie sich die Folgen des Krieges bereits in der russischen Gesellschaft und den Familien auswirken. Er zeichnet ein beklemmendes Bild für die Zukunft und ist sich bewusst, dass viel neue Arbeit auf das Zentrum zukommt. Viele Fragen unsererseits, geduldige Antworten von den Fachleuten. Es geht dabei um Hilfe in schweren Lebensnöten und -krisen.



Die ersten Hungrigen warten schon auf das Mittagessen in der Suppenküche Tatjana. Foto: Thomas Arzner

Natalja bittet uns dann weiter in das Projekt „Meine Familie – meine Mutter und ich“, geleitet von unserer Caritaskollegin Anastasia. In diesem Programm werden alleinerziehende Mütter und ihre Kinder unterstützt. Dabei liegt das Hauptaugenmerk der Mitarbeiter in dem (Wieder)Erlangen der Selbstständigkeit der Mütter, damit sie und ihre Kinder ihr Leben wieder auf die eigenen Füße stellen können. Armut, Arbeitslosigkeit, knapper Wohnraum, Mut- und Hilflosigkeit, auffälliges Verhalten der Kinder, die Liste der zu bearbeitenden Probleme ist lang. Es kommen auch Schwangere in die Beratung, einige unter ihnen, die umfangliche Hilfe brauchen (auch materiell), um sich vorzustellen und entscheiden zu können, ihr Kind auszutragen. Mittlerweile hat es sich herumgesprochen, dass hier in der Beratung eine umfassende und zuverlässige Begleitung der in Not geratenen Frauen, Mütter und Kinder gewährleistet wird. Die Beispiele, die uns Anastasia nennt, gehen unter die Haut. An der einen Tapetenwand im Büro hängen viele Bilder von Babys, die ohne die Hilfe der Caritas vielleicht nie das Licht der Welt erblickt hätten.

Ein paar Zimmer weiter befinden sich die Räume des Kinder- und Jugendzentrums Ostrowok. Ins Ostrowok kommen Kinder aus Familien mit schwierigen Lebenssituationen. Die Leiterin Olga erklärt uns, dass hier Kinder und Jugendliche im Alter von 11-17 Jahren



Im Kania-Haus finden viele Angebote der Caritas statt. Foto: Thomas Arzner

aufgenommen werden, die in einem äußerst belastenden Umfeld aufwachsen. Um sie und ihre Eltern kümmern sich die Sozialarbeiterinnen der Caritas intensiv in diesem Programm. Dabei gehen die Arbeitsstunden auch in den Abendbereich. Die Stabilisierung des familiären Umfelds und der Kinder und Jugendlichen hat das Ziel, gesellschaftlich nicht abzurutschen. Meist haben die Kinder und Jugendlichen Gewalt- und Suchterfahrungen in der Familie und sind bereits anfällig dafür, dieses vorgelebte Verhalten selber anzunehmen. Es ist eine gewaltige Aufgabe, sie diesem Kreislauf zu entziehen und ihnen die Möglichkeit aufzuzeigen, ihr Leben zu stabilisieren und sich auch mit einem Schulabschluss und einer Berufsausbildung ein geordnetes Leben zu ermöglichen.

All die bisher besuchten Programme der Caritas im Kania-Haus arbeiten sehr vernetzt mit-

einander. Es ist ein sehr effektives Hilfsnetzwerk, das hier entstanden ist. Für das Fortbestehen ist auch weiterhin unsere Hilfe notwendig.

Alina leitet das Programm der Hauskrankenpflege. Sie ist auch schon lange Mitarbeiterin der Caritas. In diesem Projekt, das zurzeit in neun Städten in Russland aktiv ist, werden Angehörige in der Pflege von Schwerkranken geschult, werden Pflegeschulungen in staatlichen Krankenhäusern organisiert und werden Rehabilitationshilfen verliehen. Dieses Programm strahlt in das staatliche Gesundheitswesen aus, das bis vor wenigen Jahren den Bereich der Pflege nicht im Blick hatte, mit enorm negativen Konsequenzen für viele Patienten im Krankenhaus, vor allem aber auch nach der Entlassung nach Hause, beispielsweise bei Schlaganfällen und Herzinfarkten und deren Folgen.

Unser Zeitplan ist ein wenig durcheinandergeraten. Es ist 14:30 Uhr als wir unser letztes Ziel im Kania-Haus erreichen. Schwester Adriana, eine polnische Katharinenschwester, empfängt uns mit ihrer Mitschwester und ihren beiden Mitarbeiterinnen im Altenpflegeheim. Das komplette zweite Obergeschoss steht den bis zu zwanzig Bewohnern des Hauses zur Verfügung. Das Heim ist voll belegt. Ein Drittel der alten Menschen ist derzeit bettlägerig und braucht Pflege rund um die Uhr. Liebevoll werden die Bewohner hier versorgt. Es ist kein Vergleich zu den staatlichen Alteneinrichtungen, die ich in Russland schon gesehen habe. Schwester Adriana führt uns einmal durch die Zimmer und im Aufenthaltsraum setzen wir uns in die gemütliche Runde der Bewohner, die nicht auf

ihr Bett angewiesen sind. Die Ruhe und Freundlichkeit, die hier ausstrahlt, tut den alten Menschen sichtlich gut.

Obwohl das heutige Programm bis hierher schon reichlich war, haben wir noch genug Energie für einen weiteren Programmpunkt. Dafür fahren wir ins Stadtzentrum zurück. Leiterin Olga begrüßt uns in den Räumlichkeiten der Caritaschule in St. Petersburg. Die Schule, die Pfarrer Hartmut Kania kurz vor seinem Tod gegründet hat, hat sich als Herzstück ihrer Aktivitäten die Schulung von Personen, die im Bereich der Behindertenhilfe arbeiten, verschrieben. Hier treffen wir auch Pfarrer Marcus Nowotny, den Direktor der Caritas Russland, der uns des Weiteren hier in St. Petersburg begleiten wird. Ein inhaltlicher

Schwerpunkt der Caritaschule sind seit einiger Zeit die nonverbalen Kommunikationsmöglichkeiten von Menschen mit Behinderung. In Russland ist dieser Bereich im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs noch nicht stark ausgeprägt. Die Schule leistet hier Pionierarbeit, die vielen Personen zu Gute kommt. Der Abend klingt mit einem Abendessen in einem kleinen georgischen Restaurant aus.

18. November 2023

Samstagmorgens starten wir in der Küche des Caritas-Office mit Natalja und der Frage, auf welcher Route wir nach Hause fliegen können. Unser letztes Reiseziel in Russland wird Wolgograd sein. Auf dem Plan des Flughafens findet sich am 22.11.2023 ein Flug nach



Themenaustausch bei Meine Familie-meine Mutter und ich. Foto: Thomas Arzner



Nach der Ankunft in Marx gibt es ein gemeinsames Abendessen mit Pfarrer Bosco (zweiter von rechts). Foto: Ottmar Steffan

Istanbul. Natalja bucht die Tickets für uns. Meine Kollegin Miriam im Caritasbüro in Osnabrück sorgt für die Tickets von Istanbul nach Düsseldorf. Das ist erst einmal geschafft. Wir sind beruhigt, zu wissen, wie wir nach Hause kommen.

Heute sind wir zu den Feierlichkeiten des 30-jährigen Bestehens des Katholischen Priesterseminars in St. Petersburg eingeladen. Es wird eine bescheidene Feier. Den Festgottesdienst leitet der ehemalige Moskauer Erzbischof Tadeusz Kondrusiewicz. In einem kleinen Festakt vor der Heiligen Messe trägt der Bischof von Novosibirsk, Joseph Werth, Informationen über das Priesterseminar vor, gibt einen Einblick in die Geschichte der katholischen Priesterausbildung in Russland und eröffnet anschlie-

ßend eine Ausstellung mit vielen interessanten historischen Dokumenten. Sie zeigen die über 250-jährige Geschichte der katholischen Kirche in Russland. Ein Mittagessen rundet die Feierlichkeiten ab und wir machen uns auf den Weg zum Flughafen. Am Abend werden wir von Pfarrer Bosco Marschner in Saratow empfangen und mit dem Bulli nach Marx gebracht. Wir sind im Wolgaregebiet angekommen.

19. November 2023

Der Sonntag steht ganz im Zeichen der Gottesdienste, Begegnungen und Besuche. In der Marxer Christus König Kirche feiern wir mit der Kirchengemeinde, Pfarrer Bosco und Domkapitular Ulrich Gottesdienst. Anschließend fahren wir ins Wolgograd Raskatowo, eine

halbe Autostunde von Marx entfernt. In der Zeit der alten deutschen Wolgarepublik (1924-1941) hieß das Dorf Roleder. Ein Metallschild an der alten katholischen Kirchenruine ist noch aus dieser Zeit. Anschließend statten wir dem Friedhof noch einen Besuch ab. Dort finden sich noch Grabsteine russlanddeutscher Verstorbener aus der alten Zeit, aber auch frische Gräber mit alten und auch jungen Verstorbenen, auf manchen Gräbern weht die russische Flagge... Nachdenklich verlassen wir den traurigen Ort. Jeder von uns ist mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Mittag gibt es im Kloster bei den Eucharistieschwestern. Dann sind wir mit Schwester Marina bei Irina. Sie ist alleinerziehend mit fünf Kindern, auch ein Nachbarskind ist

mit dabei. Die Kinder freuen sich über die mitgebrachten Kekse und Süßigkeiten. Drei von ihnen besuchen das Kinderzentrum, das die Schwestern in Marx leiten. Irina berichtet, wie schwer es für sie und ihre Kinder ist, den Alltag zu meistern. Es fehlt an allen Ecken, doch die Familie hält zusammen und findet Unterstützung bei den Schwestern. Auch der Besuch im Kinderzentrum entlastet Irina sehr. Ihr fünfjähriger Sohn Kolja spielt die ganze Zeit vor sich hin. Die Ärzte haben Autismus bei ihm festgestellt. Er spricht kaum, lebt in seiner eigenen Welt. Als uns Irina die Wohnung der sechs zeigt, das kleine Bad, die Küche und das Schlafzimmer, die es neben dem Wohnzimmer noch gibt, steht auf einmal eine alte kleine Frau im Flur. Sie lebt hinter einem Vorhang in einer kleinen Stube mit der Familie in dieser Wohnung, teilt sich mit ihnen Bad und Küche. Wir sind überrascht und verblüfft zugleich.

Doch Irina winkt ab. Es funktioniert ganz gut zusammen. Abstimmung und gegenseitige Rücksicht nehmen ist alles.

Nun fahren wir raus ins Dorf Stepnoje (siehe Bericht von Thomas Arzner), feiern dort wieder Gottesdienst, sprechen danach mit den Gemeindemitgliedern hinten in der Kapelle und kehren zum Abendbrot zu den Schwestern nach Marx zurück, wo Bischof Pickel und vier unserer Klosterbauer bereits auf uns warten. Es gibt viel zu erzählen und so wird der Abend am Kamin etwas länger. Unsere Ehrenamtstruppe, die sogenannten Klosterbauer, sind schon eine Woche hier auf ihrem Arbeitseinsatz in Marx. (siehe Seite 17)

20. November 2023

Bevor es Montag mit Pfarrer Bosco nach Saratow geht, sprechen wir ausführlich mit Bischof Pickel, natürlich auch

über die nicht einfache aktuelle Lage. Klosterbauer Hermann, Alexander, Peter und Wilhelm zeigen uns ihre Baustelle in den Altenwohnungen in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche, die 2024 bezogen werden sollen. Es ist immer wieder eine Freude zu sehen, mit welchem Einsatz unsere ehrenamtlichen Helfer Gutes tun und wie dankbar unsere russischen Partner über die Arbeit unserer Handwerker sind. Es ist überhaupt nicht selbstverständlich in dieser Zeit zu einem ehrenamtlichen Arbeitseinsatz nach Russland zu reisen. Hut ab!

Oxana, meine Kollegin und Caritasdirektorin des Bistums St. Clemens erwartet uns am späten Vormittag in Saratow. Sie stellt uns ausführlich die Arbeit der Caritas im Wolgabistum vor, deren Schwerpunkte in der Hauskrankenpflege und der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Kinderzentren liegt. Darüber hinaus gibt es ein großes Programm für aus der Ukraine Geflüchtete. Ihnen hilft die Caritas bei allen existentiellen Nöten, besonders in der Anfangszeit, wenn sie im Wolgabistum ankommen und Unterstützung benötigen, so wie die 40-jährige Daria und ihre Familie (siehe Bericht von Thomas Arzner).

Mit dem Nachtzug sind auch Jewgenia und ihre ehrenamtliche Mitarbeiterin Natalja aus dem 800 km entfernten Astrachan nach Saratow gekommen, um sich für die Unterstützung



Zu Besuch bei Irina und ihren Kindern. Foto: Ottmar Steffan



Die vier katholischen Bistümer in Russland

des Caritas-Jugendclubs bei uns zu bedanken und uns ihre Arbeit mit reichlich Foto- und Videomaterial vorzustellen. Die Jugendlichen engagieren sich stark im Umweltschutz, sammeln Rohstoffe und unterhalten eine Kleiderkammer. Mit dem Erlös ihrer Aktionen kaufen sie Nahrungsmittel, die sie an Obdachlose auf der Straße verteilen und ihnen auch Kleidung aus der Kleiderkammer anbieten. Die Jugendlichen sind hochmotiviert. Ihre Gruppe ist stark zusammengewachsen und sie unternehmen viel gemeinsam miteinander.

21. November 2023

Am Dienstag nehmen wir ganz in der Früh den Zug nach Wolgograd. Oxana begleitet uns. Zur Mittagszeit erreichen wir die 400 km südlich von Saratow liegende Stadt mit der beklemmenden Geschichte. Caritasdirektorin Larissa zeigt uns zunächst unweit des Bahnhofs den ehemaligen Bunker von

General Paulus, der heute als Museum dient. Dort bekommen wir die Schlacht um Stalingrad 1942/43 und die Opfer detailliert dargestellt. Nach diesem harten Einstieg stellen uns Larissa und ihre Kolleginnen die Arbeit der Caritas vor, die aus der Hauskrankenpflege und dem Kinderzentrum besteht.

Die Kinder warten schon. Sie überraschen uns mit Tanz, Sport und Basteleien. Beim gemeinsamen Tee stellen sie uns Gästen wissbegierig Fragen. Beim anschließenden Gespräch mit den Erzieherinnen bekommen wir so manchen traurigen Familienhintergrund mit. So ausgelassen wie wir sie heute erlebt haben, geht es in den Familienhäusern nicht zu. Es ist gut, dass sie im Kinderzentrum ihren Rückzugsort haben und ihren oft trüben Alltag zuhause zumindest teilweise vergessen können. Elternarbeit wird großgeschrieben im Kinderzentrum. Meist braucht es eine ganze Zeit, bis die Erzieherinnen Ver-

trauen bei den Eltern gewinnen. Es ist ein erster Schritt, um Schwierigkeiten in den Familien ansprechen zu können und dann gemeinsam an Lösungen zu arbeiten. Bevor der Tag mit dem Gottesdienst und dem Abendessen endet, fahren wir noch zum Denkmal der Mamajew Kurgan, der großen Statue in Wolgograd, ein weiterer Gedenkort des Kriegsgeschehens im zweiten Weltkrieg.

22. November 2023

Mittwoch ist der letzte Tag für uns in Russland. Auf dem Weg zum Flughafen wird uns Pater Martin aus Polen noch am Soldatenfriedhof ROSSOSCHKA vorbeibringen, der in der Steppe vor Wolgograd liegt. In eisiger Kälte pfeift der Wind heute früh bei minus fünf Grad über die Ebene und kriecht unter unsere Mäntel. Wir kriegen in den 20 Minuten unseres Aufenthalts an den riesigen Würfelquadern mit den eingestanzten deutschen Gefallenennamen ein klein wenig Gespür für den Irrsinn, der hier vor gut 80 Jahren stattgefunden hat. Fröstelnd, stumm und nachdenklich sitzen wir wieder im Auto.

Auf unserer neuen Route heimwärts über Istanbul und Düsseldorf erreichen wir Donnerstag, den 23. November 2023 weit nach Mitternacht Osnabrück. Wir sind wieder daheim und voller Eindrücke unserer Reise. 🐮





Nach links geht es nach Marx, nach rechts nach Engels – auch die Kirche steht in Russland am Scheideweg. Foto: Thomas Arzner

Eine Kirche sucht ihren Weg

Eindrücke einer Reise zu den Katholiken in Russland

Von: Thomas Arzner - stellvertretender Pressesprecher des Bistums Osnabrück

Bosco Marschner ist gut unterwegs: Routiniert steuert er den Bus über asphaltierte Landstraßen und holprige Feldwege. Er kennt den Weg – alle zwei Wochen fährt er ihn, von der Stadt Marx bis zum kleinen Ort Stepnoje. Im Namen steckt das deutsche Wort Steppe – und Stepnoje liegt mittendrin in der Steppe Südrusslands. Das Dorf besteht aus ein paar versprengten Häusern, Strommasten ziehen sich durch die flache Landschaft. Und in der Mitte steht eine Kapelle, an der blau-weißen Fassade blättert schon die Farbe ab. Das ist an diesem Sonntagnachmittag das Ziel. Hier will der katholische Priester jetzt Gottes-

dienst feiern.

Etwa zwei Dutzend Gläubige warten schon auf den 55-Jährigen und die kleine Gruppe, die ihn begleitet. Das Innere des Kirchleins ist nur mit Spanplatten verkleidet. Alles wirkt unfertig, als wenn die Handwerker zwischendrin einfach gegangen wären. Aber die Heizung funktioniert – nicht unwichtig im russischen Winter.

Bosco Marschner hält den Gottesdienst auf Russisch – obwohl es nicht seine Muttersprache ist. Der Mann mit dem schütterten Haar stammt aus dem Bistum Dresden-Meißen. Vor knapp zehn Jah-

ren kam er nach Russland. Jetzt ist er der Pfarrer von Marx. In seiner Predigt geht es um das biblische Gleichnis von den Talenten und aus denen man etwas machen soll. „Mein Talent Russisch zu sprechen, könnte größer sein. Ich wünschte, ich spräche die Sprache noch besser“, sagt er später selbstkritisch.

Trotzdem sind die Gläubigen froh, dass er gekommen ist. Das merkt man bei den Gesprächen in der kleinen Runde, die sich nach dem Gottesdienst im hinteren Teil der Kapelle trifft. Die Katholiken in Russland sind nur eine verschwindend kleine Minderheit. Das Bistum St.



Pfarrer Bosco Marschner hat in seiner großen Gemeinde lange Wege zurückzulegen – meistens fährt er mit seinem Kleinbus. Foto: Thomas Arzner

Clemens, in dem Marx liegt, ist etwa so groß wie Mittel- und Südeuropa zusammen, hat aber nur etwa 20.000 Mitglieder, die in den 40 Millionen Einwohnern der Region aufgehen. In ganz Russland werden es etwa 100.000 Katholiken sein – Tendenz derzeit eher fallend.

Das macht auch Bosco Marschners Chef Sorgen: Bischof Clemens Pickel, auch er ist Deutscher. Pickel sieht müde aus, als er in Marx eintrifft. Beim Abendessen ist er schweigsam. Gerade war er wieder hunderte von Kilometern allein in seinem riesigen Bistum unterwegs und morgen geht es wieder weiter, zum Treffen der russischen Bischofskonferenz.

„Als ich vor 30 Jahren hier nach Russland kam, war die Stimmung eine ganz andere. Damals sagte man den Bischöfen in Polen oder Deutschland: Gebt

uns zehn Priester, wir geben euch 20 zurück“, schaut er auf die Anfangszeit. Es sei die Hoffnung gewesen, dass die Mission auf fruchtbaren Boden fällt. „Aber das Glaubensfundament hier im Land ist nicht sehr tief gelegt“, sagt der Bischof. Das Wissen um Gebet und Gottesdienst sei nur rudimentär vorhanden. Deshalb sei es so nötig, dass sie Priester hätten, die die Arbeit vor Ort machen können. Aus Russland

selbst kommen allerdings nur wenige Kandidaten und aus anderen Ländern sei es mittlerweile sehr schwierig, Personal für längere Zeit ins Land zu bekommen, auch wegen der Visavergabe. Insgesamt malt er ein dunkles Bild, in das er dann aber doch noch ein paar bunte Kleckse einfügt: Hoffnung machten ihm junge Menschen, die sich für die Kirche engagieren. Pickel denkt gern an den Sommer zurück, als sich knapp 300 Jugendliche in St. Petersburg trafen – sogar der Papst ließ sich digital dazu-schalten.

Und die Auswirkungen des russischen Überfalls auf die Ukraine? Der Krieg – oder die militärische Spezialoperation, wie sie offiziell im Land immer noch heißt, habe für seine Gemeindemitglieder wenig Bedeutung, sagt Bosco Marschner. „Viele der Leute hier sind arm. Sie müssen sich darum kümmern, dass sie ihr Leben in den Griff bekommen. Politik spielt nur am Rande eine



Die Kapelle von Stepnoje – alle zwei Wochen findet hier ein katholischer Gottesdienst statt. Foto: Thomas Arzner





Bischof Clemens Pickel im Esszimmer der Schwesterngemeinschaft in Marx an der Wolga. Foto: Thomas Arzner

Rolle.“ In jedem Gottesdienst beten sie für den Frieden – das Gebet schrieben die russischen Bischöfe vor zwei Jahren, als die Kampfhandlungen auf die ganze Ukraine ausgedehnt wurden. Offen protestiert die Kirche aber nicht. Man will nicht auffallen. Katholische Kirche wird inzwischen viel zu oft mit dem Westen verbunden. Zwar ist die Kirche staatlich anerkannt, aber das hält zum Beispiel Behörden nicht davon ab, des Öftern Kontrollen und Besuche in katholischen Häusern, Kirchen und Institutionen anzusetzen. Die katholische Kirche im Land ist verwundbar, auch weil sie einen Großteil ihrer Einkünfte aus dem Ausland bezieht. „Wenn diese Hilfe ausbleibt, ist es um das Kirchenleben schlecht bestellt“, sagt Clemens Pickel.

Dann könnte allerdings auch die Caritas nicht mehr arbeiten. In drei der vier katholischen Bistümer in Russland gibt es einen registrierten Caritasverband. Mit wenig Personal stemmen sie dort Projekte: In Kinderclubs kümmert man sich um Kinder aus armen Familien. Für Obdachlose und alte Menschen werden Mittagessen angeboten. Oder es wird versucht, behinderte Kinder schon in einem jungen Alter zu fördern – alles Gruppen, um die sich sonst zu wenig gesorgt wird.

Beim Caritasverband in Saratow, einige Kilometer die Wolga hinab, helfen sie auch Menschen, die vom Krieg aus den russisch besetzten Gebieten der Ukraine geflohen sind. Eine davon ist Daria. Die 40-Jährige kam mit ihrer Familie aus Do-

nezka hierher – weil der Weg nach Westen durch die Kämpfe versperrt war und sie hier Freunde hat. Die Caritas hat sie beim Ankommen unterstützt und psychologische Hilfe für die Kinder besorgt.

Ihre Zukunft sieht sie für sich und ihre Familie erstmal in Russland. „Es ist ein Traum, zurück nach Donezk zu kommen. Wir hatten dort auch ein Haus. Aber realistisch ist das erstmal nicht.“ Hier in Saratow kommen sie zurecht. Auch mit der Berichterstattung im russischen Fernsehen? „Ich schaue kein Fernsehen“, entgegnet sie schlicht.

Die Fahrt nach Saratow übernimmt wieder Pfarrer Bosco Marschner. Mittendrin macht er einen kurzen Stopp: Ein Wegweiser ist da, nach links zeigt er zurück nach Marx, nach rechts weiter nach Engels – die Städte wurden nach den Begründern des Kommunismus benannt. Und wenn die katholische Kirche mit beiden herzlich wenig am Hut hat, das Straßenschild hat auch für sie etwas Symbolisches. Denn am Scheideweg steht sie derzeit auch.

Seit mehr als 25 Jahren leistet der Diözesancaritasverband Osnabrück mit seinem Projekt „Eine Kuh für Marx“ Hilfe in Russland. Er fördert unabhängig vom russischen Staat dort kirchliche Projekte und Hilfsangebote direkt für die Menschen vor Ort. Weitere Infos unter <https://www.caritas-os.de/spenden/russlandhilfe/>

„Unser täglich Brot gib uns heute und den Frieden!“

Reisebericht aus einem anderen Blickwinkel

Von: Ulrich Beckwermert, Domkapitular des Bistums Osnabrück

Die kleine Frau mit ihrer ausgebeulten Handtasche strahlt mich aus ihren winzigen blauen Augen an. „Wieso ist sie so gut zufrieden?“, frage ich mich. Hier in St. Petersburg ist es kalt, das Land führt Krieg und das Café, in dem wir sitzen, ist eng. Hier gibt es keinen Luxus, das Essen ist einfach. Aber für diese Frau ist es die einzige Möglichkeit, an diesem Tag etwas Warmes essen zu können. Und das lässt sie strahlen. So geht es vielen, die hier im Café von Alexandra sitzen. Die Caritasdirektorin Natalja hat Alexandra angesprochen, ob das Café vor der täglichen Öffnung für die Gäste als Suppenküche für



Geduldiges Warten auf die Essenausgabe - danach wird das Café regulär geöffnet. Foto: Ottmar Steffan

Bedürftige genutzt werden könne. Weil das möglich ist, erhalten täglich mehr als 100 Russinnen und Russen eine warme Mahlzeit. Russlandhilfe!

Da ist es wieder: das Wort, das ich vor meiner Reise so oft erklären musste. Wie kann man angesichts des Krieges, der von Russland ausgeht, in Russland helfen? Ist das richtig? Ja, es ist richtig. Ich bin hier in St. Petersburg und später noch in weiteren Einrichtungen der Caritas, weil es um Hilfe für Menschen geht, die auf die Unterstützung aus Deutschland angewiesen sind. In der Woche unseres Besuches habe ich Menschen getroffen, die ohne die Caritas, auf die sie sich verlassen können, hilflos sind. Das will ich nicht. Caritas wirkt immer sofort, weil es um eine heiße Suppe geht oder einen warmen Schlafsack. Die krankmachende



Ein Stück Brot, eine heiße Suppe und eine warme Mahlzeit - das lässt für einen kurzen Augenblick die eisige Kälte draußen vergessen. Foto: Ottmar Steffan



Dauerkälte ist dann für ein paar Stunden keine Gefahr mehr. Die Dankbarkeit ist groß. Die Hilfe für diese Menschen muss weitergehen. Auch in Russland.

Die Caritas arbeitet in diesem Land seit Beginn des russischen Angriffskriegs unter schwierigen Bedingungen. Ich bewundere den Mut der Verantwortlichen vor Ort und hoffe, dass sie ihren wichtigen Dienst ungehindert tun können. Ich werde sie nach meinen Möglichkeiten und Kräften weiter unterstützen und hoffe, dass viele andere es auch tun. Die Caritas ist vor allem dann gefragt, wenn Menschen in Krisen geraten. Viele Menschen, vor allem Kinder, Kranke und Alte in Russland haben nicht genug zum Leben und sind in Russland in der Krise. In Kriegszeiten ist es eine stille Hilfe, die wir leisten, aber sie wirkt für

den Einzelnen, manchmal nur für ein paar Stunden, um weniger Hunger zu haben, weniger zu frieren, weniger einsam zu sein. Die katholische Kirche mit ihren Schwestern und Priestern sind ein Teil dieser stillen Hilfe. Aber es kostet ihnen zurzeit viel Kraft und Nerven, diesen Dienst so zu tun, dass sie durch ihre Predigt und Seelsorge niemanden und auch sich selbst nicht gefährden. Eine kleine Gruppe engagierter Christinnen und Christen hält regelmäßig in einer Kirche ein Gebet für den Frieden. Den Beginn des Gebetes finden Sie am Ende des Textes, das ganze Gebet in der Mitte dieser KUH-Ausgabe. Öffentlich in einer Kirche zu beten, kann in Russland gefährlich sein. Noch ist den Betenden des Friedensgebetes nichts passiert. Hoffen wir, dass es so bleibt!

Sie, liebe Leserinnen und Leser, können sich sicher sein, dass Ihnen nichts passiert, wenn Sie es beten. Was für uns selbstverständlich ist, ist an manchen Stellen dieser Welt nicht selbstverständlich. Beten wir über alle Grenzen hinaus füreinander und so um den Frieden.

Gebet aus Russland:

O Gott, Herr und König der Völker! Wir bitten dich, erfülle uns mit der Kraft deines Geistes. Schenke uns Frieden im Herzen und stärke unser Vertrauen in deine Liebe. Entfache in unserem Volk die Sehnsucht nach Frieden und Gutem. Mache uns fähig, unsere gemeinsame Zukunft zu gestalten. ...

(Das ganze Gebet finden Sie auf der Doppelseite in der Mitte dieser Ausgabe.) 🐮



Ein stilles Gebet für den Frieden. Foto Ottmar Steffan

Nach dem Einsatz ist vor dem Einsatz

Die Klosterbauer waren 2023 zwei Mal in Russland

Von: Ottmar Steffan



Die Klosterbauer Wilhelm und Alexander Penner, Peter Zwinger und Hermann Krümpelmann (von links) mitten im Arbeitseinsatz in Marx. Foto: Bosco Marschner

Im November 2023 sind vier unserer Klosterbauer auf Arbeitseinsatz in Marx gewesen. Ihre An- und Abreise lief über Danzig und Kaliningrad. In Kaliningrad konnten sie bei den Schönstattschwestern in der Kirchengemeinde Heilige Familie die Nacht bis zum Weiterflug verbringen. In Marx angekommen, wartet schon eine Menge Arbeit auf die Truppe. In zwei Arbeitswochen haben sie viel erledigen können. Am Wichtigsten war es, die beiden Alten(pflege)wohnungen in unmittelbarer Nähe zur katholischen Kirche bezugsfertig zu bekommen, damit die ersten Bewohner bis zum Sommer 2024 dort einziehen

können. Betreut werden sollen die alten Menschen bei Bedarf von unserer Caritas Hauskrankenpflege in Marx. Pfarrer Bosco, der Pfarrer von Marx schreibt zum Einsatz der ehrenamtlichen Handwerker in seinem Blog vom 13., 15. und 23. November 2023 www.anderwolga.wordpress.com:

„Die sogenannten Klosterbauer haben sich ein zweites Mal in diesem Jahr zu uns auf den Weg begeben, um zu helfen. Als Pensionär könnte man sich den Tag auch erholsamer gestalten, aber sie möchten rechtzeitig vor unserem Jubiläum noch Nötiges reparieren. Mehrere Kinder fragten be-

sorgt, was denn mit ihrem Spielplatz passiert. Die Klosterbauer haben ein Auge für nötige Reparaturen, so auch für das Fundament der Wippe, was nun richtig in Beton gegossen ist. Vieles ist in den zwei Wochen gemacht worden, von Heizung über Sanitär, Elektrik bis zum Anbringen einer Außenleuchte an unserer Kirche in Stepnoje. Es ist beeindruckend, wie Menschen, die im wohlverdienten Ruhestand sind, ihren Tag als vollen Arbeitstag gestalten und das ehrenamtlich. Vergelt's Gott!

Leider können unsere Klosterbauer nicht zum Jubiläum bleiben und reisen am Samstag ab wegen der derzeitigen langen Reisewege.“

Auf ihrer Reise haben die Klosterbauer weitere Aufträge mit nach Osnabrück gebracht. Zum einen hat Bischof Pickel in Saratow neue „Baustellen“ für unsere Arbeiter „gefunden“. Und auch die Schwestern in Kaliningrad bitten um Hilfe. Wann die nächsten Einsätze möglich sein werden, hängt von den Reisevarnungen des Auswärtigen Amtes ab. Bei Redaktionsschluss war die verschärfte Reisevarnung noch aktiv. 🐮



In Schulungen werden Fachkräfte und Ehrenamtliche ausgebildet. Foto: Caritas St. Petersburg

Eine „kleine Brücke“ auf der Flucht aus Drogen- und Alkoholabhängigkeit

Über 2.000 Onlinezugriffe auf die Suchtberatungsvorträge

Von: Caritas St. Petersburg (Fides) / Chiara Dommarco

Die katholische Caritas St. Petersburg, unter der Leitung von Frau Dr. Natalia Pewzowa, wurde 1993 gegründet und bietet seit mehr als 30 Jahren konkrete Hilfe für Bedürftige und Schulungsprogramme für Fachkräfte und Ehrenamtliche an. Der Verband führt derzeit ein Dutzend Hilfsprogramme durch, in denen Arme, Mütter in Not, Jugendliche, junge Menschen, psychisch kranke Erwachsene, Obdachlose und einsame ältere Menschen Unterstützung finden.

Seit kurzem ist, dank der Finanzierung durch die Stiftung

für Präsidialzuschüsse (Fond prezidentskich grantov), ein Zyklus von sechs Videovorträgen über das Problem der Alkohol- und Drogensucht, die vom Informations- und Suchtberatungszentrum produziert wurden, kostenlos auf dem YouTube-Kanal der Caritas St. Petersburg verfügbar.

Das Zentrum, das im Auftrag der Caritas St. Petersburg tätig ist, wurde 2007 ins Leben gerufen, nachdem sich die Mitarbeiter und Ehrenamtlichen mit einer besonders problematischen Tatsache konfrontiert sahen: Angesichts

einer zahlenmäßig bedeutenden Präsenz von Menschen mit pathologischen Süchten und auch von Einrichtungen, die Behandlungs- und Rehabilitationswege anbieten, fehlte es an „Nachfrage, sich helfen und behandeln zu lassen und das Bewusstsein für die eigene Sucht auf Seiten der Betroffenen schien gering zu sein“.

Dank der Unterstützung des Deutschen Caritasverbandes und des kirchlichen Renovabis-Werks wurde das Zentrum 2010 Wirklichkeit. Im September desselben Jahres wurden kostenlose Vortrags-



Leere Flaschen sind Zeugen von großem Leid. Foto: Ottmar Steffan

reihen (erst mit fünf, seit einigen Jahren mit sechs Vorträgen) auf den Weg gebracht, die nicht nur diejenigen informieren sollen, die persönlich von der Suchtproblematik betroffen sind, sondern auch diejenigen, die in ihrem eigenen Familien- oder Freundeskreis mit diesem Problem zu kämpfen haben.

In den Vorträgen werden der Prozess der Suchtentstehung, die durch das fetale Alkoholsyndrom verursachten Probleme, die Probleme von Menschen, die mit Süchtigen zusammenleben, und die Risiken für Minderjährige, die in einem familiären Umfeld mit einem oder mehreren Süchtigen leben, erläutert. Die durchschnittliche Teilnehmerzahl liegt bei etwa 30 Personen, während die Zahl der Online-Zugriffe innerhalb weniger Tage 2.000 überschritten hat. „Das sind Zahlen, die noch steigen werden“, sagt der Leiter des Zentrums der Psychologe,

Radik Galijachmetow, der die Arbeitsmethoden und die bisher erzielten Ergebnisse erläutert. Während des Unterrichts, fährt er fort, „bringen wir die Person dazu, einige Aspekte ihrer selbst besser kennenzulernen und die Rolle des Alkohols oder anderer gefährlicher Substanzen in ihrem Leben zu erkennen. Unter den verschiedenen Psychologen, die sich abwechseln, können Interessierte denjenigen auswählen, der ihr am meisten Vertrauen einflößt, und eine individuelle Beratung buchen“.

Das Zentrum bietet 36 Stunden Einzelberatung pro Woche und mehrere Stunden Arbeit in kleinen Gruppen an. „Jeder hat die Möglichkeit, fünf kostenlose Einzelberatungen zu vereinbaren“, erklärt der Leiter, „die dazu dienen, die Person für ihre Sucht zu sensibilisieren und, wenn sie einverstanden ist, den richtigen Behandlungsweg für ihre Bedürfnisse zu finden. Sobald wir die Einschreibung

eröffnen, sind die verfügbaren Termine innerhalb weniger Tage ausgebucht. Das bedeutet, dass wir unser Ziel erreicht haben: Wir sind tatsächlich zu dieser 'kleinen Brücke' geworden, die die bedürftige Person mit dem Ort verbindet, der sie heilen kann“.

Grundlegend war auch der Vorstoß von Galijachmetow und seinen Kollegen bei der Caritas, zahlreiche russische Spezialisten auf dem Gebiet der pathologischen Suchtbehandlung zu vernetzen, um zu versuchen, einen gangbaren Rehabilitationsweg auch für die komplexesten Fälle zu finden, die mehrere Fachmeinungen erfordern.

„Oft kommen die Menschen zu uns“, sagt der Direktor, „weil sie von einem Verwandten oder einem Priester gedrängt werden, aber sie sehen ihre Sucht nicht oder wollen sie nicht sehen. Ich erinnere mich an eine Frau, die im November 2010 zu mir kam:



Die Kinder sind meist die größten Verlierer bei den Alkoholproblemen der Eltern. Foto: Susanne Staets



Ottmar Steffan lässt sich vor Ort das Programm der Suchtberatung erklären Foto: Thomas Arzner

Sie hatte ihren Job verloren, weil sie Alkoholikerin war, akzeptierte aber nicht, dass sie es war. Während des Beratungsgesprächs habe ich es versäumt, sie auf das Problem aufmerksam zu machen, aber bevor sie ging, bat ich sie, ein Tagebuch zu führen und jeden Tag aufzuschreiben, wie viel sie zu trinken plante und wie viel sie tatsächlich trank. Zwei Monate später kam sie mit dem Tagebuch zu mir zurück und sagte, sie habe erkannt, dass sie Alkoholikerin sei, und stimmte zu, ein Entzugsprogramm zu beginnen. Innerhalb eines Jahres erholte sie sich und ist seitdem nicht mehr rückfällig geworden. Oft ist es am schwierigsten, einer Behandlung zuzustimmen, aber es ist möglich, sie wieder zu verlassen.“

Die 2010 begonnene Arbeit hat es dem Psychologenteam ermöglicht, in der persönlichen Geschichte zahlreicher Proban-

den die Koexistenz von pathologischer Sucht mit Episoden von erlittener Gewalt und/oder psychischem Missbrauch zu erkennen. Aus diesem Grund hat das Zentrum dank der Unterstützung von Caritas Deutschland und dem Renovabiswerk seit 2014 auch einen Zyklus von zwei kostenlosen Treffen pro Monat zum Thema Gewalt auf den Weg gebracht, an denen durchschnittlich etwa sechzig Personen teilnehmen. „Die erlebte Gewalt“, erklärt Galijachmetow, „ist ein Nährboden für die Entwicklung verschiedener Arten von Abhängigkeiten. Ob körperliche, sexuelle, psychische oder Gewissensmisshandlung, sie hinterlässt sehr tiefe Wunden bei den Betroffenen, die sich oft viele Jahre lang nicht bewusst sind, dass sie Opfer sind. Manche kommen in einem solchen Zustand zu uns, dass wir sie nicht mehr an eine Behandlung verweisen können:

Sie haben ihre letzte Kraft aufgebraucht, um in das Zentrum zu kommen, sie haben ihr letztes bisschen Vertrauen in uns gesetzt. In diesen Fällen nehmen wir sie über einen sehr langen Zeitraum kostenlos auf.“

Und genau in die Richtung, den Opfern von Gewalt hochqualifizierte Hilfe anzubieten, gehen die Zukunftspläne des Zentrums, dank des Erfolgs einer experimentellen Gruppentherapie, die seit dreieinhalb Jahren durchgeführt wird. „Wir werden prüfen, ob wir den Zyklus der Vorträge über Gewalt zusätzlich zu den weiterhin stattfindenden persönlichen Stunden bald auch online anbieten können. Für uns ist der direkte Kontakt mit denjenigen, die Hilfe benötigen, von entscheidender Bedeutung, aber wir sind uns auch der Möglichkeit bewusst, über unseren YouTube-Kanal noch umfassendere Informationen zu vermitteln“, betont er.

Die Aufklärungskampagne über die Suchtproblematik und die Wirksamkeit der bestehenden Rechtsvorschriften zu diesem Thema haben Früchte getragen wie der Rückgang der Zahl der Anträge auf Suchthilfe in den letzten Jahren zeigt, während gleichzeitig die Teilnahme an Kursen zum Thema Gewalt und an Einzelberatungen zu diesem Thema zugenommen hat.

„Jemanden zu begleiten, der aufgrund von erlittener Gewalt zum Alkoholiker geworden ist“,

erklärt der Direktor, „ist eine langwierige und anstrengende Arbeit: Es ist schmerzhaft zu akzeptieren, missbraucht worden zu sein, und um nicht zu leiden, beginnt das Opfer oft zu trinken. Aus diesem Grund müssen wir die Person zunächst auf den Weg der Genesung von der Alkoholsucht führen und erst dann können wir mit einer Therapie beginnen, die hilft, die Wunde der Gewalt zu heilen und den darauf folgenden Schmerz zu bewältigen, ohne zum Alkohol zu greifen, son-

dern nach Heilungsmöglichkeiten zu suchen, um das Leben wieder in den Griff zu bekommen.“ Aus diesem Grund müssen die Mitarbeiter des Zentrums nicht nur eine sehr gute fachliche Ausbildung haben, sondern auch die richtige Einstellung, um diejenigen zu begleiten, die sich zunächst nicht helfen lassen wollen. „Bei jeder Beratung“, erzählt Galijachmetow, „treffen sich zwei Experten: der Psychologe ist der Experte für Sucht und Gewalt und die zu

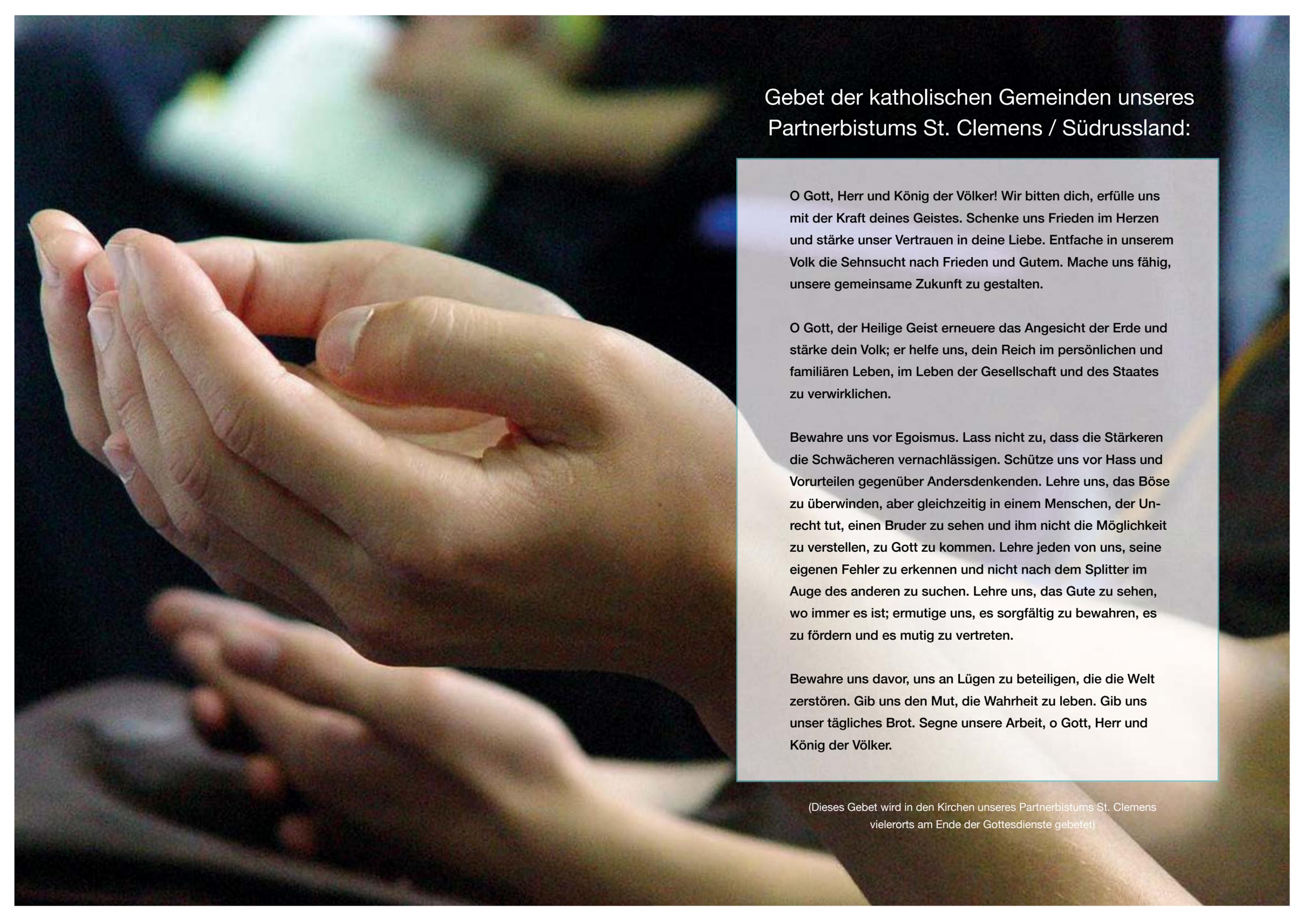
behandelnde Person ist der Experte für ihr Leben. Diese beiden Experten betrachten also gemeinsam das Leben der Person und finden gemeinsam eine Lösung, um den richtigen Weg einzuschlagen.“

Galijachmetow, der vor mehr als 20 Jahren nach verschiedenen Arbeitserfahrungen in anderen karitativen Organisationen zur Caritas St. Petersburg kam, erläutert die Gründe für sein Bleiben: „Ich bereue meine Entscheidung vom November 2003 nicht, ich bin sogar glücklich darüber, und zwar aus zwei Gründen. Erstens, weil unsere Arbeit von der Anerkennung der Würde eines jeden Menschen getragen wird: Jeder Mensch ist es wert, Hilfe zu erhalten, unabhängig davon, wie er lebt und in diesem für mich wesentlichen Punkt bin ich von Kollegen und Freiwilligen nie im Stich gelassen worden, selbst in den schwierigsten Momenten, was die Beziehungen betrifft. Und weil wir die Freiheit haben, zu experimentieren und kreative Lösungen für die verschiedenen Herausforderungen zu finden, denen wir in unserer täglichen Arbeit begegnen“.

Im Jahr 2023 haben sich schätzungsweise mehr als 3.000 Nutzer an die Informations- und Beratungsstelle für Gewalt und Sucht gewandt und insgesamt hat die Caritas der Stadt im selben Jahr rund 16.000 Hilfeanträge bearbeitet. 🐮



Sexualisierte Gewalt ist für viele Frauen ein Weg in die Abhängigkeit von Alkohol und Drogen. Foto: Susanne Staets



Gebet der katholischen Gemeinden unseres Partnerbistums St. Clemens / Südrussland:

O Gott, Herr und König der Völker! Wir bitten dich, erfülle uns mit der Kraft deines Geistes. Schenke uns Frieden im Herzen und stärke unser Vertrauen in deine Liebe. Entfache in unserem Volk die Sehnsucht nach Frieden und Gutem. Mache uns fähig, unsere gemeinsame Zukunft zu gestalten.

O Gott, der Heilige Geist erneuere das Angesicht der Erde und stärke dein Volk; er helfe uns, dein Reich im persönlichen und familiären Leben, im Leben der Gesellschaft und des Staates zu verwirklichen.

Bewahre uns vor Egoismus. Lass nicht zu, dass die Stärkeren die Schwächeren vernachlässigen. Schütze uns vor Hass und Vorurteilen gegenüber Andersdenkenden. Lehre uns, das Böse zu überwinden, aber gleichzeitig in einem Menschen, der Unrecht tut, einen Bruder zu sehen und ihm nicht die Möglichkeit zu verstellen, zu Gott zu kommen. Lehre jeden von uns, seine eigenen Fehler zu erkennen und nicht nach dem Splitter im Auge des anderen zu suchen. Lehre uns, das Gute zu sehen, wo immer es ist; ermutige uns, es sorgfältig zu bewahren, es zu fördern und es mutig zu vertreten.

Bewahre uns davor, uns an Lügen zu beteiligen, die die Welt zerstören. Gib uns den Mut, die Wahrheit zu leben. Gib uns unser tägliches Brot. Segne unsere Arbeit, o Gott, Herr und König der Völker.

(Dieses Gebet wird in den Kirchen unseres Partnerbistums St. Clemens vielerorts am Ende der Gottesdienste gebetet)

Kommunikation mit einem blinden Kind? - „Alles ist möglich!“

Aigul Khazeeva über die Arbeit in der Caritasschule in St. Petersburg

Von: Caritasschule St. Petersburg



Aigul und ihr Sohn wachsen zu einem guten Team zusammen - dank der Schule ist so vieles jetzt möglich. Foto: Caritasschule St. Petersburg

„Ich wurde mit der Tatsache konfrontiert, dass die Lehrer nicht wissen, was sie mit meinem Kind machen sollen“, so berichtet Aigul Khazeeva. Sie hat eine schwierige Lebenssituation: ein blindes Kind, dazu autistisch, mit schwerer Sprach- und Entwicklungsverzögerung und geistiger Behinderung. Als die Pubertät begann, verschlechterte sich das Verhalten stark. Er fing an, die Lehrer zu ignorieren, Aggressionen gegen sich und andere Menschen kamen hinzu. Er weigerte sich, zur Schule zu gehen. Er schlug sich selbst auf den Kopf, biss sich und seine Mitmenschen ... „Alle die blind sind, sind gleich“, „du hast

keine Chance zu kommunizieren“ – habe ich immer wieder gehört. Das Kind sprach nicht, wiederholte höchstens meine eigenen Worte. Ich verstand, dass mein Kind nicht nur blind war, sondern auch andere Probleme hatte. Er brauchte keine Kindermädchen, er brauchte Spezialisten. „Unrealistisch“, „Du wirst viele Jahre brauchen, aber du hast keine Chance“, hörte sie oft als Antwort.

Null Kommunikation war möglich

An diesem Punkt beschloss sie, den Unterricht mit den Lehrern der Schule zu beenden und ihn in den Heim-

unterricht zu versetzen. Sie wollte den Fachleuten zeigen, dass ihr Kind zu vielem fähig ist: zu kommunizieren und zu verstehen. Sie stieß zufällig auf die Webseite der Caritasschule, mit alternativer Kommunikation. So etwas hatte sie bisher noch nicht gehört.

Erste Begegnung

„Ich werde mich immer an unsere erste Begegnung mit Natalia Michailowna bei der Caritasschule erinnern. Vor zwei Jahren fragte ich: „Werde ich mit meinem Kind kommunizieren können?“ Sie sagte: „Alles ist möglich.“ Die Caritasschule für Sozialarbeit hat „Unterstützte Kommunikation“ zu einem ihrer Schwerpunkte gemacht. Das Ziel ist es, ein zugängliches und effektives Umfeld für Menschen zu schaffen. Natalia baute Vertrauen auf. Ihre Rede wurde zu einem Rettungsanker und Ausgangspunkt für die leidgeplagte Mutter. Es gab keine vorgefertigten Lösungen. Es gab keine vorgefertigten Materialien. Natalia wurde zu einem Leuchtturm und schlug vor, in welche Richtung sie arbeiten wollte.

So wie es ist, ist es gut!

Davor war es sehr schwierig, überhaupt kein Verständnis, viele Wiederholungen – alles vergeblich. Jetzt sieht die Mutter, dass alternative Kommunikation der Start des kindlichen Gehirns ist, der Start seiner Entscheidungen und Handlungen. Das Druckknopfsystem ist für beide eine große Unterstützung

Natalia leitet Unterricht für Eltern, das ist eine große Unterstützung. „Vielen Dank dafür, dass sie Eltern in schwierigen Lebenssituationen helfen und die Lebensqualität von Menschen mit Behinderungen so sehr verbessern!“, so Aguil.

„Das Wissen hilft mir bei meinem Sohn, und ich hoffe, dass ich in Zukunft mehr als nur einem Kind helfen kann. Mein Ziel ist es, ein guter Spezialist zu werden, der weiß, wie man Kindern helfen kann und es anderen Eltern zeigt. Um Fachleuten, die nicht an solche Kinder glauben, zu beweisen, dass alles möglich ist. Kinder können kommunizieren und ihre Wünsche ausdrücken. Jetzt ist das Erlangen von Wissen für mich ein Nervenkitzel. Hoffnung statt Sorgen bewegen mich. Wir müssen mit unserem Leben weitermachen und damit arbeiten. Je mehr Wissen man hat, desto besser versteht man, dass fast alles möglich ist.“

Vieles ist möglich

Aguil hört oft: „Mir genügt, dass mein Kind mich an der Hand führt“, „Mir genügt, dass

das Kind mit dem Finger zeigt“. Das reicht ihr nicht. „Ein Kind muss in der Lage sein, seine Wünsche mitzuteilen, und wenn es dies nicht mit Sprache tun kann, braucht es ein anderes Instrument. Ich habe einen Weg für mein Kind gefunden.“

Sie hat mit der einfachen Anwendung im Alltag begonnen. „Wir haben die Umgebung im Haus für meinen Sohn angepasst. Darüber hinaus verwenden wir ein Druckknopf-Kommunikationssystem, das sowohl bei der Kommunikation als auch bei der Konsolidierung von Sprache hilft. Ein Kind mit schwerer geistiger Behinderung braucht die Wiederholung von Sätzen, Knöpfe ermöglichen die Wiederholung.

Besonders relevant ist der But-



Aguil übt regelmäßig mit ihrem Sohn mit dem Druckknopf-Kommunikationssystem. Foto: Caritasschule St. Petersburg

ton „Ich möchte auf die Toilette gehen“. Jetzt kann er darüber berichten. Das Kind kommt von alleine, ohne Hilfe und ich kann einfach da sein. Es wird gesagt, dass Kindern mit solchen Beeinträchtigungen Kommunikation und Selbstständigkeit nicht beigebracht werden kann. Aber das gelingt uns langsam. Jetzt bin ich mir sicher, dass vieles möglich ist.“

Seit 2018 starteten bereits fünf Projekte zu Kommunikationsmethoden. Sie alle haben das Ziel, ein zugängliches und effektives Umfeld für Menschen mit Kommunikationsschwierigkeiten zu schaffen. Um die Kompetenz der Eltern zu erhöhen, zieht man Fachkräfte hinzu und führt kostenlose Schulungen durch. 🐮



Der Weg aus dem Teufelskreis der Armut

Das Projekt Freudenstrahl unterstützt Kinder und Jugendliche

Von: Schwester Inna Baltsevich



Ein Ausflug in die Natur ist für die Kinder ein besonderes Erlebnis. Foto: Schwesterngemeinschaft in Atschinsk

Atschinsk und seine umliegenden Dörfer zählen rund 200.000 Einwohner. Das sind vor allem Nachkommen von Menschen, die seinerzeit nach Sibirien ausgesiedelt wurden, meistens aus politischen oder kriminellen Gründen. Unter ihnen ist ein großer Anteil Arbeitsloser, weshalb das Alkoholproblem und die psychischen Probleme weit verbreitet sind. Die Eltern der Kinder, mit denen die Caritas-Mitarbeiter arbeiten, stammen oft selbst aus sehr armen und sozialüberforderten Verhältnissen. Oft wiederholt sich das „Vorbild“ der Eltern – das hat eine Verschärfung der instabilen Le-

bensverhältnisse zur Folge. Die Eltern interessieren sich nicht mehr für das Leben ihrer Kinder, sie erfüllen nicht mehr ihre elterlichen Erziehungsaufgaben. Kein Wunder, dass die Kinder ohne Liebe und Fürsorge aufwachsen. Die Familien leben in armen Verhältnissen und haben keine Ziele im Leben. Es geht nur um die Zufriedenstellung der eigenen Abhängigkeiten. Von daher werden die Kinder in mehrere Hinsichten vernachlässigt: es gibt keine grundlegende Aufmerksamkeit in gesundheitlichen Fragen und schon gar keine Förderung ihrer Begabungen und Fähigkeiten.

Diese Eltern melden sich dann bei der Caritas, um materielle Hilfe zu bekommen. Wenn man ihnen vorschlägt, bei der Erziehung der Kinder zu helfen, sind sie meist einverstanden. Die Anzahl der Kinder, die hier unterstützt werden, wächst stetig. Zurzeit gibt es drei verschiedenen Gruppen mit jeweils 30 Kindern: die 12 bis 15-Jährigen, die 15 bis 17-Jährigen und die über 20-Jährigen. Man trifft sich zwei Mal im Monat. Hier lernen die Kinder, einen Tisch zu decken, aufzuräumen, abzuwaschen, Betten zu machen und vieles mehr. Gemeinsame Veranstaltungen, Museen, Theater werden besucht, Aus-

flüge in die Natur gemacht oder auch mal gebastelt. Die Kinder lernen auf sich zu achten, Rücksicht zu nehmen und sich gegenseitig zu helfen. So unterstützen die Großen die Kleineren. Für die Großen gibt es auch Fachpersonal wie einen Logopäden und einen Psychologen. Im Sommer fahren alle zu einem sechstägigen Urlaub an einen Heilsee in Chakassien.

dann noch belegen. Wir versuchen ihnen diese Grundlagen mitzugeben, damit ihr weiteres Leben nicht genauso verläuft wie bei ihren Eltern: Ohne Job, ohne Wünsche, nur Alkohol und abhängen. Mit solchen Vorbildern können sie keine vollwertigen Mitglieder der Gesellschaft werden.

Brief von S. Inna, Teilnehmerin und Freiwillige des Projektes:

Liebe Freunde, wir möchten unsere große Dankbarkeit für eine weitere Periode der Unterstützung unseres Dienstes an Kindern und ihren Familien ausdrücken,(...).

Wir bemühen uns aktiv, die Treffen abwechslungsreich zu gestalten und bei den Kindern nicht nur kreative Fertigkeiten, sondern auch intellektuelle und psychologische Fähigkeiten zu



Die Größeren helfen bei der Betreuung der Kleineren. Foto: Schwesterngemeinschaft in Atschinsk

entwickeln. Die Teilnahme an Katechesen und Gebeten trägt dazu bei, dass Kinder und Jugendliche Liebe und Mitgefühl für andere entwickeln, sich für die gegenseitige Hilfe öffnen und die Fähigkeit entwickeln, ihr eigenes Verhalten zu überdenken und zu bewerten, zu vergeben und um Vergebung zu bitten. Das freut sowohl uns als auch die Teilnehmer des Projekts. (...)



Gemeinsame Kinobesuche für die Älteren fördert die Gemeinschaft. Foto: Schwesterngemeinschaft in Atschinsk

Die Treffen umfassen Lernspiele, kreative Aktivitäten, Spaziergänge und Filme. In den Herbstferien haben wir uns ein Theaterstück angesehen. Die Kinder lernen Geschirr zu spülen, aufzuräumen, das Bett zu machen, staubzusaugen usw. Wir kümmern uns um das Erlernen der Körperpflege. Es geht auch um die Gestaltung von Geburtstagen und anderen Festen. (...)

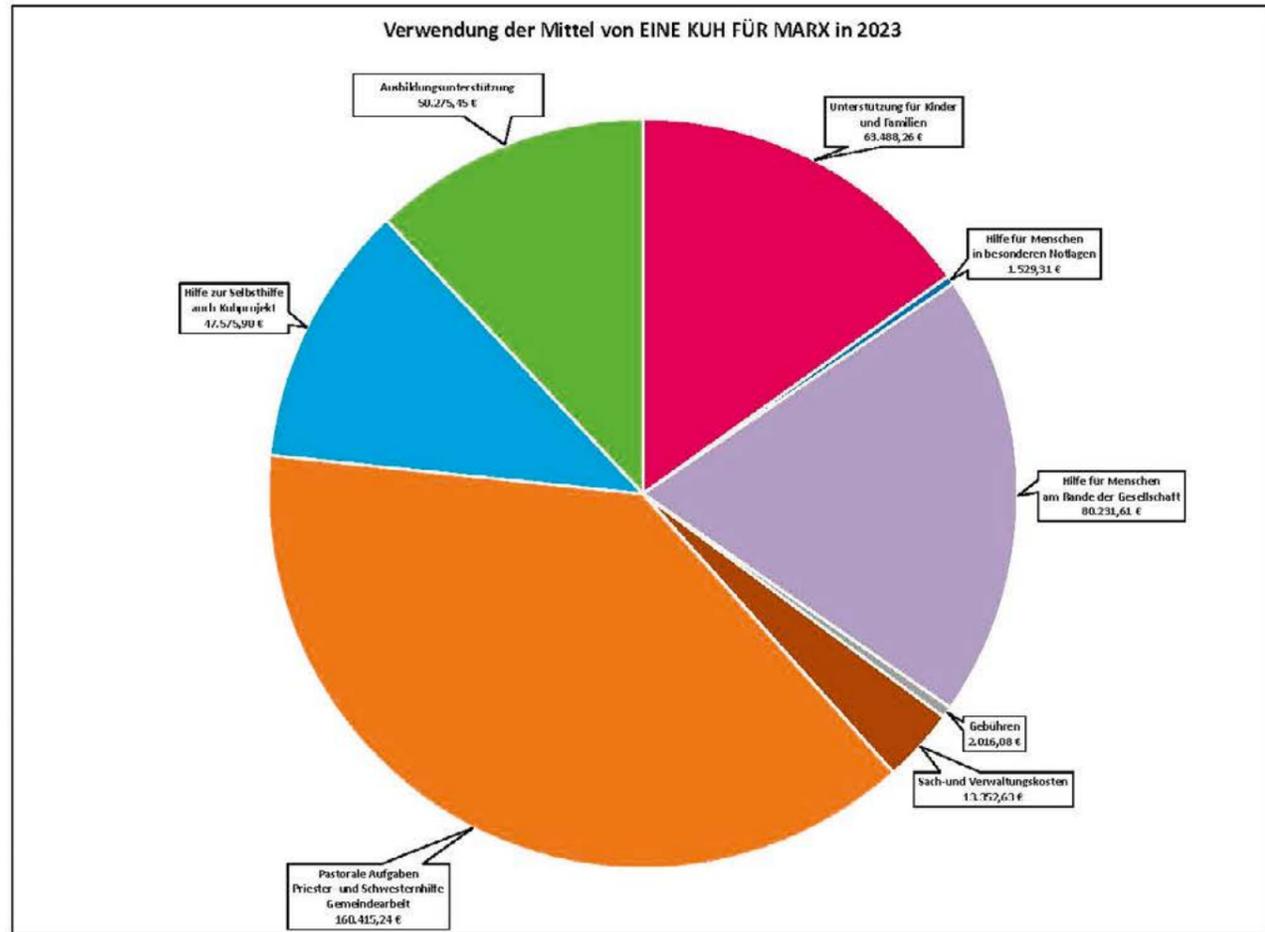
Wir bitten auch Sie, wenn Sie die Möglichkeit haben, um Ihre Unterstützung im kommenden Jahr. In tiefer Dankbarkeit! 🐾

Bestes Allzeit-Spendenergebnis von EINE KUH FÜR MARX

Projekte mit einem Umfang von 405.528,86 Euro hat EINE KUH FÜR MARX im Jahr 2023 unterstützt und damit so viel Spendenmittel wie noch nie in einem Jahr bereitgestellt. Dieses Mal hatte der Bereich Pastorale Aufgaben und Schwesternhilfe den größten Anteil. Wir konnten damit vor allem Bischof Pickel und seinen Priestern und Ordensleuten im Wolgabistum beim Lebensunterhalt und bei existentieller

Hilfe beiseite stehen. Außerdem ist über die Hälfte der Mittel in den Bereichen Hilfe für Menschen am Rande der Gesellschaft, Unterstützung für Kinder und Familien, für Ausbildungsunterstützung und für Hilfe zur Selbsthilfe, hier vor allem für unser Kuhprojekt verwendet worden. Details finden Sie in der beigefügten Tabelle. Zusammen mit den 317.700 Euro der Doris-Epple-Stiftung

(für Suppenküchen, Kinder- und Obdachlosenprojekte) und den 154.264,06 Euro für den Stiftungsfonds St. Clemens (für Not-/Einzelfallhilfen in St. Clemens/Saratow) liegt die Gesamtsumme der Hilfe aus Osnabrück bei 877.492,92 Euro. Wir sind Ihnen, liebe Leserinnen und Leser dankbar für das sehr gute Spendenergebnis und bitten Sie, uns auch weiterhin in unserer Arbeit zu unterstützen.



Gesamtausgaben für Projektarbeit (ohne Sach- und Verwaltungskosten): 405.528,85 €
 davon Privatspenden: 391.128,85 €
 Stiftungsmittel und Erbschaften: 14.400,00 €

Geförderte und begleitete Projekte im Jahr 2023 durch EINE KUH FÜR MARX

Nr.	Projekttitel	Träger / Partner vor Ort	Ziele / Inhalte	Projektzeitraum	Betrag
1	Unterstützung der Diözesan-Caritasverbände	Diözesancaritasverbände	Unterstützung der Arbeit durch einmalige Beihilfen	fortlaufend	1.355,00 €
2	Kuhprojekt	Svetlana Warschauer Caritas Omsk Oxana Lebedeva Caritas Südrussland	bedürftige Familien erhalten eine Kuh und verbessern damit ihre Lebensbedingungen	fortlaufend seit 1998 - 2023 1004 Kühe vermittelt	33.300,00 €
3	Hilfe für Menschen in Not in Russland allgemein	Bistum St. Clemens, Saratow	Unterstützung der Arbeit der Diözese in Saratow	einmalig	1.114,85 €
4	Klosterbauer	Kirchengemeinde in Marx an der Wolga Bistum St. Clemens, Südrussland Bischof Clemens Pickel	2 Einsätze in 2023 Saratow und Marx an der Wolga Altenwohnungen und Arbeiten in den Kirchengemeinden	fortlaufend	12.006,87 €
5	Weiterentwicklung der sozialen Arbeit in den Kinderzentren in Westsibirien	Caritas Novosibirsk Natalja Sokolova	Komplexe Förderung und soziale Integration von Kindern aus dysfunktionalen Familien in 9 Kinderzentren / auch Slawjanka	fortlaufend finanziert in 2022	0,00 €
6	Kinderzentrum "Freudenstrahl" in Atschinsk	Caritas Krasnojarsk Sr. Tatjana Ugainova	Familien mit Kindern aus der Umgebung von Atschinsk erhalten Unterstützung in der Erziehung und im täglichen Leben	fortlaufend finanziert in 2022	0,00 €
7	Unterstützung für Familien mit Kindern mit Behinderungen Orsk	Caritas Orsk Direktorin Oxana Lebedeva	Unterstützung für Familien mit Kindern mit Behinderungen	2023-2024	13.700,00 €
8	Unterstützung der Arbeit mit Kindern in Ulan Ude	Orts Caritas Ulan-Ude Bernadetta Gratkowska / Sr. Erika	Förderung von Kindern im sozialen Umgang durch Freizeitangebote	fortlaufend finanziert in 2022	0,00 €
9	Mutter-Kind-Heim St. Sophia, Novosibirsk	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natalja Sokolova	ein Zuhause für von Obdachlosigkeit bedrohten jungen Mütter mit Kindern, Struktur und Perspektive geben	fortlaufend	19.624,58 €
10	Familienhäuser der Gemeinschaft Papst Johannes XXIII	Alberta Declara	Unterstützung der Arbeit der Familienhäuser, medizinische Unterstützung	fortlaufend	2.577,68 €
11	Hilfe für bedürftige Menschen in Taganrog und Saratow	Pater Ondrej Slavik Pfarrer in Taganrog	Unterstützung für Familien in schwierigen Lebenssituationen	fortlaufend	12.000,00 €
12	Nazareth Familien-Zentrum in Nischni Tagil	Schwesterngemeinschaft in Nischni Tagil Schwester Antonia Lednitska	Unterstützung für Familien mit Kindern durch Tagesangeboten im Familienzentrum	fortlaufend finanziert in 2022	0,00 €
13	Jugendclubs in Astrachan	Caritas Saratow Direktorin Oxana Lebedeva	Förderung von Jugendlichen mit schwierigem soz. Hintergrund in Jugendclubs in Astrachan	2022-2024	12.736,08 €
14	Sozial-Jugendclub Jugendflamme	Caritas Saratow Direktorin Oxana Lebedeva	Jugendhilfe und Förderung von Jugendlichen	2023	7.850,00 €
15	Schaffung einer Umgebung für die einheitliche argumentative Kommunikation	Caritas Bildungszentrum St. Petersburg Direktorin Olga Lotosh	Ziel dieses Projekts ist es, die Lebensqualität von Menschen mit nonverbaler Kommunikation durch effektive und systematische Hilfe im Bereich der Kommunikations- und Sprachentwicklung zu verbessern	2019 - 2023	50.272,45 €
16	"ZADI" Heilpädagogische Tagesstätte in Novosibirsk	über Caritas Novosibirsk Direktorin Natalja Sokolova	Ein Zentrum für behinderte Kinder, Förderung und Unterstützung	2023	2.000,00 €
17	Perspektivy	Perpektivy St. Petersburg	Einrichtung für Menschen mit Behinderung	2023	370,00 €
18	Versteckte Welt Kleine Arche Tomsk	über Caritas Novosibirsk Natalja Sokolova	Einrichtung für Menschen mit Behinderung, Arbeit mit Menschen mit Behinderung/Sozialisation und Anpassung der Menschen	2023	2.500,00 €
19	Obdachlose in Nishni Tagil	Schwestern in Nishni Tagil	Obdachlosenküche bietet Obdachlosen Nahrung, Tuberkulose-Therapie und Vorbeugung sowie Kleidung, Schuhe und die Beschaffung von sozialen und rechtl. Informationen an	2023	5.000,00 €
20	Obdachlose in Krasnojarsk	Pater Jacek Kwiatkowski	materielle Hilfe für Obdachlose in Krasnojarsk	2023	5.000,00 €

Nr.	Projekttitel	Träger / Partner vor Ort	Ziele / Inhalte	Projektzeitraum	Betrag
21	Hilfe für benachteiligte Familien Nishni Tagil	über die Schwestern in Nishni Tagil	Hilfe bei der Anschaffung wichtiger Medikamente	2023	500,00 €
22	Obdachlosenprojekt Novosibirsk	Caritas Novosibirsk Natalja Sokolova Schwestern v. d. hl. Elisabeth	Altenheim für Obdachlose	2023	5.000,00 €
23	Obdachlosenprojekt Caritas Novosibirsk	Caritas Novosibirsk Natalja Sokolova	Obdachlosenarbeit	fortlaufend	5.000,00 €
24	Sheltersuits/Transportkosten	Caritas Novosibirsk	Schutzanzüge für Obdachlose	2022-2023	1.348,13 €
25	Suppenküche Kaliningrad Obdachlosenhilfe Kaliningrad	Kath. Kirchengem. Heilige Familie Kaliningrad Victoria Krasina und Sr. Gisela	Suppenküche in Kaliningrad/ Obdachlosenhilfe	fortlaufend	10.200,00 €
26	Hauskrankenpflege Russland	Deutscher Caritasverband	Russlandweite Hauskrankenpflege	fortlaufend	40.000,00 €
27	Caritas Altenpflege St. Petersburg	Caritas St. Petersburg Natalja Pewzowa	Altenpflegeheim	2023	100,41 €
28	Projekt "Meine Mutter und ich"	Caritas St. Petersburg Natalja Pewzowa	Hilfe für alleinstehende Mütter	2023	3.012,26 €
29	Notfallhilfe	Caritas St. Petersburg Bistum St. Clemens	Soforthilfen	2023	1.029,31 €
30	Notfallhilfe	Eucharistieschwestern	Hilfe für die Eucharistieschwestern	2023	500,00 €
31	Unterstützung der Arbeit von Bischof Pickel / Hilfe für Priester im Bistum St. Clemens	Bischof Clemens Pickel	Unterstützung der priesterlichen und pastoralen Arbeit im Bistum St. Clemens	fortlaufend	113.282,97 €
32	Priesterhilfe	Pater Marcus Nowotny Caritasdirektor Russland	Unterstützung der priesterlichen Arbeit	fortlaufend	5.011,01 €
33	Schwesternhilfe Marx	Bischof Clemens Pickel	Unterstützung der Arbeit der Schwestern in Marx	fortlaufend	4.874,46 €
34	Schwesternhilfe in Kazan und Uljanowsk	Kath. Kirchengemeinde Kazan Sr. Juliana Ortiz	Unterstützung der Arbeit der Schwestern in Kazan und Uljanowsk	fortlaufend	16.400,00 €
35	Kirchengemeinde in Marx	Bosco Marschner	Unterstützung der Kirchenarbeit in Marx	fortlaufend	16.046,80 €
36	Renovierungen von Kirchenbauten	Pater Trzebnia Pater Jan	Kirchen in Ufa und Tscheljabinsk	2023	4.800,00 €

Summe der Förderbeträge 2023 EINE KUH FÜR MARX 403.512,78 €
plus Gebühren 2.016,08 € 405.528,86 €

Stiftungsfonds St. Clemens	Caritas Gemeinschaftsstiftung Osnabrück	Einzelfallhilfen und Unterstützung der Priester und Schwestern im Bistum St. Clemens, Südrussland	Förderung in 2023	154.264,06 €
Doris Epple Stiftung - Armenhilfe in Russland	Doris Epple Stiftung Ottmar Steffan im Stiftungsvorstand	3 Obdachlosenprojekte 2 Kinderzentren in St. Petersburg und Sibirien	Förderung in 2023	317.700,00 €

Summe der gesamten Förderungen 877.492,92 €

Erster Freiwilliger geht nach Kasachstan

Aus Russland kommen wieder zwei Freiwillige nach Osnabrück

Von: Ottmar Steffan

Mit Jannis Wiens aus Lingen wird im August 2024 ein erster FDA-Freiwilliger des Bistums Osnabrück unsere neue Freiwilligenstelle im Kinderheim der katholischen Kirchengemeinde in Konaev/Kasachstan erstmals besetzen (s. KUH 63). Weil Jannis in einer russlanddeutschen Familie großgeworden ist (seine Mutter ist aus Kirgistan, sein Vater aus Tadschikistan), ist ihm die russische Sprache, die im Land neben kasachisch gesprochen wird, nicht fremd. In den noch drei mehrtägigen Vorbereitungsseminaren werden wir mit dem FDA-Team die jungen Leute auf ihre Auslandseinsätze vorbereiten. Jannis ist „Feuer und Flamme“ für seinen Kasachstanaufenthalt. Als der angehende Abiturient bei einer Infoveranstaltung mitbekam, dass wir eine Stelle in Kasachstan planen, sagte er mir, dass es ihm sofort klar gewesen sei: „Das ist mein Ding!“



Jannis brennt auf seinen Einsatz in Kasachstan. Foto: Ottmar Steffan

Weiterhin möglich ist dagegen die Aufnahme russischer Freiwilliger in Deutschland. Im Sommer 2024 erwarten wir mit Arina und Maria zwei junge Frauen aus St. Petersburg/Russland. Zusammen mit Maria Paula aus Lima/Peru und mit Alberta und Bridget

aus Kumasi/Ghana haben wir zum ersten Mal fünf Freiwillige in Osnabrück. Im März 2024 hatten wir sie zum ersten Zoom-Treffen mit vier Ländern aus drei Erdteilen digital zusammen, damit wir uns schon etwas kennenlernen konnten. Bis zum Redaktionsschluss zeichnet sich ab, dass wir eine zweite WG-Wohnung in Osnabrück für die Freiwilligen einrichten können.

Zurzeit befinden sich Elizaweta und Jaroslawa (Russland) sowie Camila (Peru) in ihrem Bundesfreiwilligendienst (BFD) auf ihren Einsatzstellen in einem Wohnheim für erwachsene Menschen mit Behinderungen, einem kath. Kindergarten und einer sonderpädagogischen Tagesbildungsstätte. 🐾

Dagegen hat der Internationale Jugendfreiwilligendienst des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftlicher Aufgaben Anfang dieses Jahres in einem Schreiben festgehalten, dass es weiterhin nicht möglich sei, Freiwillige nach Russland zu entsenden.



Elizaweta, Jaroslawa und Camila fühlen sich wohl in ihrer WG. Foto: Ottmar Steffan



Perspektiven e.V. fordert: bessere Unterbringung für Menschen mit Einschränkungen. Foto: Perspektiven e.V.

Erste Erfolge beim betreuten Wohnen

Aus dem Rundbrief Nr. 56 von Perspektiven e.V.

Von: Ottmar Steffan/Thomas Seifert, Geschäftsführer von Perspektiven e.V.

Schon einige Male hat EINE KUH FÜR MARX über die Arbeit vom Verein Perspektivy in St. Petersburg und seinem Partnerverein Perspektiven e.V. über deren engagierte Arbeit für Menschen mit Behinderung berichtet. Bis zum Beginn des Krieges haben wir regelmäßig Freiwillige aus dem Bistum Osnabrück zum Dienst in die staatlichen Behindertenheime entsandt, in denen Perspektivy tätig ist. Außerdem nehmen wir bis heute Freiwillige aus St. Petersburg hier zum Bundesfreiwilligendienst in Osnabrück auf, die über Perspektivy zu uns geschickt werden,

so auch dieses Jahr wieder (s. Seite 31). Hier ein Auszug aus deren letzten Rundbrief:

“Mein Traum? Ich will in einer eigenen Wohnung wohnen, mit eigenem Tisch und eigenen Stühlen. So wie ich Lust hab“, sagt Sweta in unserem Film „HEIM WEH“, den wir vor elf Jahren über unsere Arbeit in Russland gedreht haben und den Sie sich auf unserer Homepage (www.perspektiven-verein.de) anschauen können. Doch für ihren Traum gab es im Erwachsenenheim in Peterhof nie Platz. Bis heute sind diese staatlichen Heime, psychoneu-

rologische Internate genannt, Orte der Verbannung, der Verwahrung, des Mangels an allem Menschlichen jenseits biologischer Bedürfnisse. Hier bleiben die Bewohnerinnen und Bewohner, in Einheitspyjamas und mit Medikamenten ruhiggestellt, sich selbst und der endlosen Langeweile überlassen. Doch dann hat Perspektivy im Februar unser Quartier für betreutes Wohnen in St. Petersburg eröffnet. Das wirklich Besondere an dieser Wohnung ist nicht so sehr, dass Dima, Kirill, Sascha, Vitalij, Bogdan und eben Sweta dort rund um die Uhr gut betreut werden, dass sie lernen

selbstständiger zu werden, sie ein eigenes Zimmer haben, Ausflüge machen, Feste feiern, arbeiten gehen, ein fast normales und gutes Leben führen können. Dafür sind solche betreuten Wohnplätze schließlich da.

Das Besondere an dieser Wohnung ist, dass es sie gibt. Und was für einen Unterschied sie für die Bewohner macht. Mit Ausnahme von Bogdan, der zuvor in seiner Familie lebte, kommen alle aus dem Heim in Peterhof. Säuglingsheim, Kinderheim, Erwachsenenheim – das sind die Stationen ihres bisherigen Lebens. Und nicht nur bei Sweta gab es immer diesen Traum von den eigenen vier Wänden. Nun ist dieser Traum tatsächlich in Erfüllung gegangen - für Menschen, von denen niemand geglaubt hat, dass sie ein selbstständiges Leben führen könnten und die dessen auch nicht für Wert befunden

wurden. Jetzt sind sie in der Stadt unterwegs, kaufen Kleidung, die sie mögen, bereiten ihr eigenes Essen zu. Und sie machen sich Gedanken über ihren Tag und ihre Zukunft, die es vorher einfach nicht gab. Diese so wichtige Wohnung konnten wir in diesem Jahr mit 50.000 Euro fördern.

Es war ein großer Schritt, sie aus dem Heim zu holen. Perspektivy musste damit die ganze Verantwortung für diese Menschen übernehmen. Sie können nicht zurück ins Heim, die Warteschlangen dort sind lang, und sonst gibt es keine Alternativen für Menschen, die sich nicht um sich selbst kümmern können und niemand haben, der das für sie tut. Das betrifft alte, kranke oder Menschen mit einer Behinderung. Auch die Kriegsversehrten, die aus der Ukraine zurückkehren, füllen zunehmend

die riesigen Internate. Doch das war schon immer unser Ziel: etwas neues ausprobieren, Verantwortung übernehmen für konkrete Menschen, zeigen wie Verbesserung möglich ist, Modelle für mehr Selbstständigkeit und Teilhabe entwickeln. Und einfordern, dass sie übernommen und integriert werden, damit sich etwas verbessert. Und so kämpfen Perspektivy mit ihrer Leiterin Maria Ostrovskaya als Mitglied einer Arbeitsgruppe des Ministeriums für Regeln für das Betreute Wohnen in ganz Russland. Gerade ging es darum, auszuschließen, einer Person das betreute Wohnen zu verweigern, wenn eine Behörde die Entscheidung für eine stationäre Unterbringung trifft. Einziges Kriterium für die Wahl einer betreuten Unterbringung soll der Wunsch der betroffenen Person sein, wenn sie sich nicht selbst versorgen kann. 🐕



Sweta in ihrer neuen Küche: Manchmal werden Träume wahr! Foto: Perspektiven e.V.



Als Flüchtling in Russland

Ein Beispiel der Lebensumstände von Migranten

Von: Caritas Sibirien

Manchmal fragen sich die Mitarbeiterinnen der Caritas in Sibirien, wo es wohl schlimmer ist - im Stall in Bethlehem, in dem Jesus geboren und in eine Futterkrippe gelegt wurde, oder in den Unterkünften der Migrantenfamilien, in denen es an allem fehlt? Natalia Sokolova, stellvertretende Diözesancaritasdirektorin, erzählt von einer Familien aus Kirgistan.

Perizad (44) lebt mit ihrem Sohn Asel (6) und ihrer Tochter Aziza (3) in einem kleinen Zimmer. Außer ein paar Teppichen, auf denen sie schlafen und sitzen, besitzt die Familie kein einziges Möbelstück. Perizad ist mit ihrem Mann Marat aus einem einsamen Bergdorf nach Novosibirsk

gekommen, um hier Arbeit zu finden und den Kindern später eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Alles lief gut, bis Marat die Tür hinter sich schloss und nie mehr etwas von sich hören ließ. Perizad war hochschwanger. Als Aziza geboren wurde, gab es niemanden, der die Mutter mit ihrem Neugeborenen aus der Klinik abholte. Sie war den Nachbarn dankbar, dass sie sich in dieser Zeit zumindest um Asel gekümmert haben. Asel hat bereits die russische Staatsbürgerschaft und bekommt Kindergeld in Höhe des Existenzminimums, das sind 12.000 Rubel (120 Euro). Das Geld ist nun das einzige reguläre Einkommen der Familie. 80 Euro kostet die Miete, der Familie bleiben im

Monat somit 40 Euro zum Leben. Manchmal passen die Nachbarn nachts auf die Kinder von Perizad auf, damit sie im Einkaufszentrum putzen kann. Jeder Rubel zählt!

Im Familienzentrum bekommt Perizad nun Lebensmittelhilfe und Kleidung, juristische Beratung bei der Beantragung der Staatsbürgerschaft für Aziza und sich, und psychologische Beratung, um das Trauma der Trennung von ihrem Mann zu überwinden. Asel besucht das Kinderzentrum.

Die Mitarbeiter der Caritas arbeiten ganz bewusst auch mit den Familien der Migrantenkinder, die in den Kinderzentren betreut werden. Zum Lernen einer Fremdsprache fehlt den Eltern die Kraft und Zeit. Sie sind zu sehr damit beschäftigt, für ihre Familien zu sorgen und etwas Geld zu verdienen. 70% der Migrantenfamilien kommen nach Russland, um medizinische Hilfe zu finden oder ihren Kindern später eine Ausbildung ermöglichen zu können. Sie wollen in Sibirien bleiben. In Kontakt mit der Caritas treten sie jedoch erst dann, wenn ihnen gute Bekannte versichert haben, dass das für sie eine ungefährliche Organisation ist. 🐮



Perizad und ihre Tochter Azizasitzen auf dem Teppich - das einzige Möbelstück, das Ihnen gehört. Foto: Caritas Sibirien

Ein Bahnticket für ein neues Leben

Tuberkulose als Stigma

Von: Caritas Sibirien

Tuberkulose ist im Omsker Gebiet ein sich ständig verschärfendes Problem. Der Omsker Oblast hat 50% mehr Tuberkulosekranke als der Durchschnitt in allen anderen russischen Regionen. Sprunghaft verbreiten sich immer wieder neue therapieresistente Formen. Schuld daran sind abgebrochene Behandlungen. Erkrankte infizieren dann andere Menschen mit Tuberkulose-Erregern, gegen die es keinerlei Medikamente gibt.

Seit vielen Jahren hat die Caritas in Omsk ein Programm, in dem Tuberkulosekranke wöchentlich Lebensmittel und monatlich ein Ticket für die öffentlichen Verkehrsmittel bekommen. Voraussetzung für die Aufnahme in das Hilfsprogramm der Caritas ist es, dass die Klienten täglich die Ambulanz des städtischen Tuberkuloseprogramms besuchen und dort unter Aufsicht ihre Medikamente einnehmen. Die meisten der 80 Klienten, die monatlich Hilfe von der Caritas Omsk erhalten, sind um die 40 Jahre alt. Sie haben eine Familie und Kinder. Während der Behandlungszeit werden ihnen die Kinder weggenommen und in einem Internat untergebracht, um sie vor Ansteckung zu schützen. Häufig



„Wir müssen uns entscheiden: Eine Fahrkarte für 38 Euro oder zwei Lebensmittelpakete vor Ort - was hilft mehr?“, so Natalia Sokolova. Foto: Caritas Sibirien

ist die Tuberkulose eine Begleiterkrankung. Aids, Hepatitis und Tuberkulose sind ein tödliches Dreigestirn, das bei 80% der Kranken vorliegt. Die Hälfte der Erkrankten sind ehemalige Häftlinge. Bei vielen Neuerkrankten wird die Tuberkulose unerwartet bei der betrieblichen Einstellungsuntersuchung festgestellt. Diese Diagnose verurteilt die Erkrankten zu einem Leben wie Aussätzige. Aus Selbstschutz versuchen sie mit niemandem darüber zu sprechen, zunächst auch in der Caritas. Sie haben Angst davor, von anderen gemieden und ausgegrenzt zu werden. Häufig schreitet die Krankheit sehr schnell voran, so dass schon nach wenigen Monaten eine teilweise Entfernung der Lunge die einzige Behandlungsmöglichkeit darstellt. In Omsk gibt es jedoch

keine Fachärzte, die eine solche Operation durchführen können. In einem staatlichen Gesundheitszentrum in Novosibirsk werden Patienten kostenlos operiert, doch die Erkrankten haben kein Geld für die Fahrkarte. Die Caritas würde gerne jedes Jahr zumindest zehn von etwa 100 Klienten, die eine Operation brauchen, die Fahrkarte nach Novosibirsk bezahlen, damit sie eine Überlebenschance haben. Eine Fahrkarte kostet 38 Euro für die Hin- und Rückfahrt. Dieses Geld fehlt dann für die Lebensmittelpakete, deren Kosten rasant ansteigen. Ein Paket kostet 15 Euro. Die meisten Familien brauchen für acht bis zwölf Monate Unterstützung. Die Caritas in Omsk gibt im Monat 80 Lebensmittelpakete an Tuberkulosekranke aus. 🐮



Ein Neustart im Mutter-Kind Heim

Irina und Daniil sind wieder auf dem richtigen Weg

Von: Caritas Sibirien

Irina (48) ist in Kirgisistan geboren und aufgewachsen. Sie hat ein Medizinstudium absolviert. Ihr Sohn Daniil (9) kam mit einem Wasserkopf zur Welt. Trotz intensiver medizinischer Behandlung wurde er als geistig behindert eingestuft. Der Vater verließ die Familie unmittelbar nach der Geburt seines Sohnes. Im September 2021 überquerten Irina und Daniil die Grenze zwischen der Russischen Föderation und Kirgisistan und flohen nach Novosibirsk.

Im Herbst 2023 rief Irina das Mutter-Kind-Heim „St. Sophia“ in einer schwierigen emotionalen Lage an. Sie stand mit ihrem Sohn mit all ihren Habseligkeiten auf der Straße in einem Schneesturm.

Sie hatten kein Geld für den Bus, für Lebensmittel oder Miete. An diesem Morgen setzte die Vermieterin die Familie auf die Straße, weil Daniil im Wohnraum etwas beschädigt hatte. Kurz zuvor hatte Irina ihren Job aufgegeben. Sie wollte mehr bei ihrem Sohn sein. Sie hatte stets große Sorge, dass er von zu Hause weglief. Daniil hat Probleme in der Schule. Er kann dem Unterrichtsprogramm nicht folgen. Das zieht Konflikte mit den Lehrern und Mitschülern nach sich.

Irina durfte in Russland nicht als Ärztin (Bakteriologin) arbeiten, weil ihr Diplom nicht akzeptiert wurde. Sie befand sich in einem Zustand der emotionalen Erschöpfung

und Verzweiflung: kein Geld, keine Arbeit, keine Wohnung, Probleme bei der Erlangung der russischen Staatsbürgerschaft für ihren Sohn und Probleme mit seiner Schulbildung. Freunde hatte Irina in Russland noch keine gefunden. Irina und Daniil wurden sofort ins Mutter-Kind-Heim aufgenommen. Hier erfahren Irina und Daniil Unterstützung durch die Mitarbeiter der Caritas.

Heute haben beide die russische Staatsbürgerschaft, was für Daniil besonders wichtig ist: das bedeutet, dass er das Recht auf medizinische Behandlung hat. Daniil ist im Kinderzentrum „Sternzeichen“ aufgenommen worden und hat Freunde gefunden.

Im Februar erhielt Irina außerdem die Anerkennung ihres in Kirgisistan erworbenen Diploms und ab Juni wird sie voraussichtlich in einem Forschungsinstitut mit einem sehr guten Gehalt angestellt. Irina sieht wieder eine Perspektive für sich und Daniil und schätzt ihre Möglichkeiten realistisch ein. Sie träumt davon, mit Daniil ans Meer zu fahren und ihre Wohnung gemütlich einzurichten.



Daniil hat wieder gelernt zu lachen und freut sich auf jeden Tag im Kinderclub. Foto: Caritas Sibirien

Bedrohliche sibirische Kälte

Heizungsausfälle in der kältesten Jahreszeit

Von: Schwester Daria / Caritas Sibirien



„Mit Heizlüfter und warmen Decken halten wir die Babys warm“, so Schwester Daria. Foto: Caritas Sibirien

„Der echte Winter und der sibirische Frost sind in Novosibirsk in vollem Gange. Tagsüber bleibt die Temperatur bei etwa minus 26 Grad Celsius und nachts fällt sie auf minus 32. Und in dieser kalten Jahreszeit haben wir Sibirer in der letzten Woche bereits zwei größere Heizungsausfälle erlebt. Jedes Mal schaltet die Stadt die Heizung und das warme Wasser ab. In einigen Teilen der Stadt, insbesondere in der Nähe des Kraftwerks, gibt es nicht einmal Strom. Bei einer der beiden Havarien stieg eine große Dampfsäule auf, und heißes Wasser ergoss sich über die Straßen. Die Stadt war auf ein solches Szenario nicht vorbereitet. Die Schulen schalteten auf Distanzunterricht um. Die Kindergärten baten die Eltern, ihre Kinder

mit nach Hause zu nehmen. Die Krankenhäuser nahmen keine neuen Patienten auf, und die Novosibirsker Tuberkuloseklinik entließ Patienten in hoch ansteckenden Krankheitsstadien nach Hause. Etwa hundert Häuser wurden komplett vom Heizungsnetz abgeschaltet. In den Bezirken Leninsky und Kirovsky wurde die Temperatur im Heizungssystem stark gesenkt. Fast alle Bewohner des riesigen Wohngebietes am linken Ufer klagen über kalte Rohre in den Häusern. Von diesem Problem ist auch die Diözesancaritas betroffen. In unserem Mutter-Kind-Heim sind wir gezwungen, die Zimmer mit zusätzlichen Heizgeräten zu heizen. Diese Maßnahme ist notwendig, auch wenn die Stromrechnung dadurch enorm steigt. Ohne Heizungen ist es

in den Zimmern nur 13 Grad Celsius, was für Babys undenkbar ist. So ist nun unser Alltag: Wir wärmen uns mit Heizöfen, Tee und warmen Decken.“

Die defekten Rohre können von den Heizwerken immer nur notdürftig repariert werden, denn für den kompletten Austausch fehlen die Finanzierung, das Material und die Arbeiter, die der Krieg verschlungen hat. Leider stellte sich vor kurzem heraus, dass das Zuleitungsrohr für Fernwärme zur Diözesancaritas Novosibirsk mehrere defekte Stellen hat. Da sich das Rohr auf dem Territorium der Caritas befindet, kommt das Heizwerk nicht dafür auf.

Die Reparatur und Überprüfung des Zustandes des gesamten Rohres kostet circa 4.500 Euro. Ein Beitrag für den wir leider auf Hilfe angewiesen sind.“ 🐮



Mit dem Wunschkind ohne Geld alleine

Opfer der Bürokratie - gerade für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung ein Problem

Von: Caritas Sibirien



Nastja mit ihrem Baby in der Kleiderkammer der Caritas. Foto: Caritas Sibirien

In der heutigen Welt achten viele Familien nicht auf die rechtlichen Aspekte der Ehe, und Nastjas Geschichte ist ein Beispiel dafür. Obwohl sie offiziell verheiratet war, hatte sie schon lange nicht mehr mit ihrem Mann zusammengelebt. Jeder von ihnen hatte eine neue Beziehung und ging seinen eigenen Weg.

Nastja hat immer davon geträumt, Kinder zu haben. Als sie endlich erfuhr, dass sie schwanger war, eilte sie voller Freude nach Hause, um die frohe Botschaft mit dem zukünftigen Vater zu teilen. Ihr neuer Partner war jedoch strikt gegen das Kind, er packte seine Sachen und verließ die Wohnung. Sie sahen sich nie wieder.

Nach der Geburt des Kindes wurde der gesetzliche Ehemann automatisch in die Geburtsurkunde des Kindes eingetragen. Aus diesem Grund konnte Nastja keinen Antrag auf Kindergeld stellen, da sie

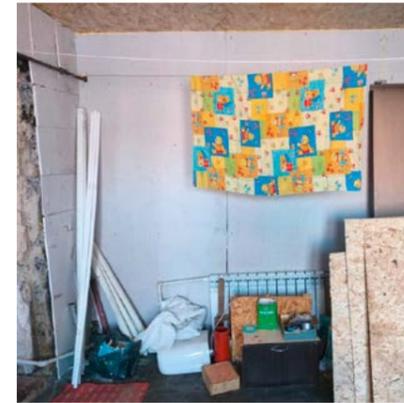


Die Wohnverhältnisse sind sehr primitiv und einfach. Foto: Caritas Sibirien

nicht wusste, welche Unterlagen erforderlich waren und wie sie diese einreichen sollte. Sie hatte überhaupt kein Geld. Sie lebte in einem gemieteten Wohnheimzimmer, das sie selbst bezahlen musste. Und es gab niemanden, der ihr Ratschläge geben konnte, wie sie sich um ihr Kind kümmern sollte.

In ihrer Verzweiflung beschloss sie, zu ihrem Vater ins Dorf Moskalenki zu fahren. Ihre Hoffnung auf die Unterstützung ihres Vaters verschwand jedoch schnell, als ihr Vater sie und seinen Enkel aus dem Haus warf.

Nastja kehrte ins Wohnheim zurück und kümmerte sich um ihr Kind, so gut sie konnte.



Nach einem Brand wird die Wohnung renoviert. Foto: Caritas Sibirien

Nastja ist geistig behindert, kann nicht gut lesen und weiß nicht, wie man das Internet nutzt. All das führte auch dazu, dass sie lange Zeit nicht merkte, dass sie beim Stillen zu wenig Milch hatte. Als die Krankenschwester sie zu Hause besuchte und bei der Untersuchung feststellte, dass das Baby mehr als 400 Gramm abgenommen hatte, machte sie sich sofort Sorgen und rief einen Notarzt. Das Baby sah unwohl aus, war apathisch und säugte kaum. Es stellte sich heraus, dass es stark dehydriert und untergewichtig war. So landete das Baby mit seiner Mutter im Krankenhaus. Dort arbeitete eine fürsorgliche Ärztin für Intensivmedizin, die sich um Nastjas Problem kümmerte. Sie half ihr, einen Antrag beim Gericht zu stellen, die Vaterschaft zu annullieren und Dokumente für das Kind zu beantragen.

Sie kamen zusammen in die Sozialberatungsstelle: die Ärztin und die Mutter mit ihrem Kind. Sie erzählten, wie schwer

es für junge Mutter war und wie viel ihr Kind brauchte. Sie hatten nur ein Kinderbett und ein paar Spielsachen in ihrem Zimmer. Es fehlte ihnen an Kleidung, Bettwäsche und vielen anderen Dingen. Ihr Sohn war acht Monate alt, es war schwer, ihn auf dem Arm zu tragen, sie hatte aber keinen Kinderwagen. Das Kind musste behandelt werden. Es konnte sich nicht auf den Beinen halten, konnte nicht krabbeln und hatte viele



Endlich hat Nastja auch eine Kinderkarre. Foto: Caritas Sibirien

andere Probleme. Aber es gab nicht einmal genug Geld für die einfachsten Dinge.

Wir suchten die notwendige Kleidung für Winter und Frühling für das Baby aus. Die Mutter erhielt auch Kleidung und Schuhe. Wir stellten auch Bettwäsche, Kissen und Decken zur Verfügung. Anschließend wurde Nastja ans Familienzentrum verwiesen. Hier konnte man ihr einen Kinderwagen und Pflegemittel für das Baby geben. Außerdem erhielt die Familie im Familienzentrum

psychologische Unterstützung und Kindernahrung für drei Monaten.

Dank dieser Bemühungen und der Hilfsbereitschaft der Menschen vor Ort konnte Nastja Selbstvertrauen gewinnen und ihre schwierige Situation überwinden.

Nachdem Anastasija, so ihr vollständiger Name, die Kleiderkammer und das Familienzentrum der Caritas besucht hatte, konnten wir sie lange Zeit nicht finden. Sie hatte ihren Wohnort gewechselt und war telefonisch nicht erreichbar.

Es stellte sich bald heraus, dass Anastasija derzeit mit ihrem Kind und ihrem Partner zusammenlebt. Sie bewohnen zwei Zimmer in einem einstöckigen Haus, das nach einem Brand gerade renoviert wird. Nach der mündlichen Vereinbarung mit der Eigentümerin der Räumlichkeiten (der tatsächlichen Ehefrau des Partners), beträgt die Mietzahlung 5.000 Rubel pro Monat. Die Bedingung für



Der Herd steht direkt neben der Garderobe, einen Kleiderschrank gibt es nicht. Foto: Caritas Sibirien

den Aufenthalt ist auch die Erfüllung von Reparaturarbeiten. Es wurde kein Mietvertrag abgeschlossen, so dass es nicht klar ist, wie lange die Mutter und ihr Sohn noch an diesem Ort wohnen können.

Im Allgemeinen können die Wohnbedingungen als befriedigend bezeichnet werden. Im Haus gibt es einen Wasseranschluss und ein Minimum an Möbeln. Ein Zimmer wurde durch den Brand nicht beschädigt und ist bewohnbar; dort gibt es ein Kinderbett, ein kleines Sofa für eine Person und ein kleines Heizgerät. Das zweite Zimmer wird gerade renoviert und verfügt über einen Gasherd zum Kochen und eine Garderobe.

Anastasija führt einen nüchternen Lebensstil und bemüht sich, für das Kind zu sorgen. Die Mutter verwendet keine Wegwerfwindeln, bei unserem Besuch schlief das Kind ohne Windeln, hatte ein Wachstum unter dem Lacken. Die Wäsche wird mit der Hand gewaschen, da es keine Waschmaschine gibt. Anastasija hat keine Möglichkeit, sie zu kaufen.

Das Haupteinkommen des Paares besteht aus dem Gehalt des Partners, das 20.000 Rubel beträgt, dazu kommt das Kindergeld mit 10.000 Rubel. Ein erheblicher Teil des Geldes wird für den Kauf von Babyahrung ausgegeben, weil die Mutter keine eigene Milch hat und nicht stillen kann. Das Geld

reicht nicht einmal für Lebensmittel, und aus demselben Grund kann Anastasija kein Handy kaufen, ihr bisheriges hat sie verpfändet.

Es fehlt an grundlegenden Möbeln: ein Esstisch (Erwachsene essen am Fensterbrett), ein Kleiderschrank und ein Kühlschrank. Das Baby braucht auch eine Badewanne.

Nach den Worten der Ärztin, die Anastasija zur Caritas begleitete, benötigt das Kind eine ernsthafte medizinische Diagnostik. Es hat Bewegungsstörungen – beim Krabbeln stützt sich das Baby auf seine

Hände, ohne seine Beine zu benutzen, es steht nicht mit Unterstützung und anderes. Die Mutter behauptet jedoch, dass das Baby gesund ist und gut isst.

Wir sind froh, dass wir Anastasija wiedergefunden haben, denn sie und ihr Kind brauchen eine ernsthafte soziale Unterstützung: Beratung zur Entwicklung und Untersuchung des Kindes, Unterstützung in Form von Lebensmitteln und Kleidung. Anastasija wird wahrscheinlich nicht in der Lage sein, selbst zur Caritas zu kommen, also werden wir sie zu Hause begleiten. 🐾



Nastja versucht, sich so gut wie möglich um ihr Kind zu kümmern - nicht einfach unter diesen schwierigen Bedingungen. Foto: Caritas Sibirien



24 neue sibirische Kühe

Erst Anfang Mai ist der Frühling vollends in Omsk eingetroffen. Doch schon Wochen vorher hat Svetlana, die Direktorin der Caritas Omsk bereits wieder einen Kuhantrag für 2024 an EINE KUH FÜR MARX gestellt. Dieses Mal bittet sie um 24 Kühe für bedürftige Dorffamilien aus drei Bezirken im Gebiet Omsk. Darunter ist auch eine Familie mit neun Kindern, Familien mit behinderten Familienmitgliedern, Familien mit bis zu sechs Kindern, die ohne Vater aufwachsen. In einer Familie mit fünf Kindern muss die

Mutter die komplette Versorgung übernehmen, weil ihr Mann im Gefängnis sitzt. Die Caritas Omsk listet genau die Einnahmen und die Bedürftigkeit der Familien auf. Wir sind froh, schon viele Jahre mit ihnen im Kuhprojekt zusammenzuarbeiten.

PS: kurz vor Redaktionsschluss sendete Bischof Pickel einen Hilferuf aus dem nach Dammbbruch überfluteten Orsk. Er schreibt: Nicht nur EINE Kuh für Orsk wird in naher Zukunft gefragt sein. www.vk.com/video-26493942_456346482



wenn es kaum noch Hoffnung gibt, mit unserer Hilfe Unterstützung finden“, so schreibt Schwester Daria, die Direktorin der Caritas Sibirien. Und weiter: „Das wird ein Heim sein, das bis zu 20 bettlägerige Kranke aufnehmen kann und ihnen eine Pflege anbietet, die auf der Achtung vor menschlicher Schwäche und christlicher Barmherzigkeit beruht.“ Das kleine Seniorenheim hofft, im Sommer starten zu können. Wir werden Sie wahrscheinlich in unserer nächsten EINE KUH FÜR MARX über den Start unseres neuen Projektes informieren. 🐾

Neueröffnung Altenheim St. Joseph

Die Caritas in Nowosibirsk bereitet sich auf die Eröffnung des neuen Altenheim-Projektes St. Joseph vor. „Wir hoffen, dass pflegebedürftige Menschen, die in ihrem sensibelsten Zustand am Ende ihres irdischen Lebens,



Wir über uns

Seit mehr als 25 Jahren hat es sich EINE KUH FÜR MARX zur Aufgabe gemacht, bedürftigen Menschen in Russland zu helfen und die Caritasarbeit vor Ort zu unterstützen.

Mit Ihren Spenden werden folgende Projekte unterstützt:

- Kuhprojekt
- Mutter-und-Kind-Häuser
- Kinderzentren
- Obdachlosenhilfe
- Häusliche Krankenpflege
- Priester- und Schwesternhilfe
- Notfallhilfe

Die Vernetzung von Hilfsangeboten, Austausch- und Begegnungsprogrammen sowie die Einbindung von Ehrenamtlichen ergänzen die Projekte vor Ort.

Unterstützen Sie unsere Arbeit durch freiwilliges Engagement oder durch Spenden!

Kontodaten

Empfänger:
Caritasverband für die Diözese
Osnabrück e.V.
IBAN:
DE13 2655 0105 0000 2350 85
BIC: NOLADXXX

Verwendungszweck:
Hilfe für Menschen in
Not in Russland

Das Kuh-Team



Ottmar Steffan
osteffan@caritas-os.de
0541/34978-164



Birte Hoppe
bhoppe@caritas-os.de
0541/34978-123



Miriam Buhl
mbuhl@caritas-os.de
0541/34978-123

Impressum

EINE KUH FÜR MARX - Hilfe für Menschen in Not in Russland - Eine Initiative des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V., Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück
www.eine-kuh-fuer-marx.de
www.blog.eine-kuh-fuer-marx.de

Redaktionsverantwortlich:
Ottmar Steffan, 0541/34978-164
osteffan@caritas-os.de

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir in der Regel die männliche Schreibweise. Wir weisen darauf hin, dass sowohl die männliche als auch die weibliche Form gemeint ist.

Titelfoto: Ottmar Steffan

Datenschutz:
Sie erhalten unsere postalische Spendenwerbung auf Grundlage des § 6 Abs. 1 lit. g des Gesetzes über den Kirchlichen Datenschutzschutz. Wenn Sie keine weiteren Informationen mehr von uns bekommen möchten, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer personenbezogenen Daten widersprechen. Schreiben Sie dafür an: Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V., Spendenservice, Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück, spendenservice@caritas-os.de. Weitere Informationen finden Sie unter: www.caritas-os.de/spenderinformationen. Gerne senden wir Ihnen die Informationen auch per Post zu.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier aus verantwortungsvollen Quellen.



